

Dominik Anton Lebschy

Abt von Schlägl und Landeshauptmann von Oberösterreich

**Beiträge zu einer Biographie und zur Geschichte des Stiftes
Schlägl**

II *

II. TÄTIGKEIT ALS STIFTSVORSTAND

A. RELIGIÖSE BELANGE

1. Reform des Gesamtordens

a. Ursachen der Reform.

Durch die Abkehr von jener geistig-politischen Bewegung, die als Josephinismus bezeichnet wird, und die Rückkehr zu den ursprünglichen Aufgaben und Zielen des Klosterwesens war die Notwendigkeit einer Reform des monastischen Lebens gegeben.

Es erscheint notwendig, zur Aufzeigung der Ursachen dieser Reform in kurzen Zügen markante Entwicklungspunkte des Prämonstratenserordens darzulegen ¹⁾.

* S. I : *Analecta Praemonstratensia*, XLV, 1969, 268-295.

¹⁾ Vgl. dazu : BACKMUND, Norbert, *Monasticon Praemonstratense*, 3 Bde., Straubing, 1949-1956; CANU, Jean, *Die religiösen Männerorden. Der Christ in der Welt*, 12/6, Aschaffenburg 1960; GRASSL, Basilius Franz, *Der Prämonstratenserorden, seine Geschichte und seine Ausbreitung bis zur Gegenwart*. Sonderdruck aus *Analecta Praemonstratensia*, X, 1934; HEIJMAN, Hugo, *Untersuchungen über die Prämonstratensergewohnheiten*, Tongerlo 1928; HEIMBUCHER, Max, *Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche*, 1. Bd., 3. Aufl., Paderborn 1933; HUBER, Augustinus Kurt, *Die Prämonstratenser*, 2. Aufl., Schönbau 1961; LENTZE, Hans, *Die österreichische Observanz im Prämonstratenserorden. Speculum Juris et Ecclesiarum*, Festschrift für Willibald Plöchl, Wien 1967, S. 217 ff.; LENTZE, Hans, *Die Verfassung des Prämonstratenserordens und*

Im Jahre 1120 hatte Norbert von Gennepe das Kloster Prémontré gegründet. Am 28. Juni 1124 erhielt er «die Bestätigung seines Ordens der Chorherren unter der Regel des hl. Augustinus zu Noyon in der Picardie von den päpstlichen Legaten Petrus Leonis und Gregor»²⁾. Die eigentliche Fassung der Ordensregel stammt aus der Zeit des zweiten Abtes von Prémontré, Hugo von Fosses. Der Prämonstratenserorden vereinigte zum erstenmal monastisches Leben mit dem Dienst in der Seelsorge. Die Ordensregel sorgte dafür, dass trotz dieses Dienstes die Priester des Ordens nicht verweltlichten und die primäre Aufgabe der Selbstheiligung ausser acht liessen.

In kürzester Zeit entstanden viele Klöster des neuen Ordens. Schon früh wurden die Klöster eines Landes zu einer Ordenszirkarie zusammengeschlossen, an deren Spitze einer der Äbte als vicarius generalis stand. Als Generalabt des ganzen Ordens fungierte der jeweilige Abt des Stammklosters Prémontré.

Diese jahrhundertlang bestehenden Einrichtungen und Formen wurden nun zum Angriffspunkt der josephinischen Reformen. Es zeigt sich auch hier deutlich, «dass es Ideen und Reformen jenes Typs, den man gern mit der Etikette «Josephinismus» versieht, schon vor dem Regierungsantritt Josephs II. gegeben hat»³⁾.

Bereits 1766 befahl Maria Theresia die Trennung der österreichischen Klöster von den französischen Generaloberen, beeinflusst durch die zur selben Zeit stattgefundene französische Ordensreform.

Joseph II. aber griff tief ein in Ordensregel, Leben und Gewohnheiten der Klöster⁴⁾. Mit Patent vom 24.3.1781 wurde das Verbot der Verbindung mit auswärtigen Klöstern und Klostervorstehern ausgesprochen, und es durften nur mehr in der Monarchie gedruckte Breviere, Statuten und Texte verwendet werden. Als das Stift Schlägl auf eine Anfrage erklärte, dass es mit dem Ordensgeneral in keiner Verbindung stehe, und dass es den Abt des Klosters Hradisch als

die Wandlungen im weltlichen Bereich, *Studia Wiltinsia*, Forschungen zur Rechts- und Kulturgeschichte, 1. Bd., Innsbruck 1964, S. 1 ff.; VELDEN, Gilbertus VAN DER, *De voorlezing van den regel van St. Augustinus : Analecta Praemonstratensia*, IX, 1933, S. 148.

²⁾ GRASSL, *Prämonstratenserorden*, S. 10.

³⁾ ZÖLLNER, *Geschichte Österreichs*, S. 321.

⁴⁾ Vgl. dazu : TOMEK, ERNST, *Kirchengeschichte Österreichs*, 3. Teil, hrsg. v. Hugo Hantsch, Innsbruck 1959; VALJAVEC, Fritz, *Der Josephinismus*, 2. Aufl., Wien 1945; WINTER, Eduard, *Der Josefinismus*. Beiträge zur Geschichte des religiösen und wissenschaftlichen Denkens, Bd. 1, Berlin 1962.

« vicarius generalis » anerkennen wolle, wurde der Abt zurechtgewiesen, dass es keinen « vicarius generalis » mehr gäbe und er sich genau nach der Vorschrift zu verhalten habe ⁵⁾). Damit war das Ende des Ordensnexus und der Zirkarie gegeben. Als am 11.9.1782 die Exemtion der Klöster aufgehoben wurde, hatte der Kaiser alle Privilegien und Sonderrechte auf kirchlichem Gebiet, die er so wenig geschätzt hatte, mit einem Schlag beseitigt. Die Zahl der Konventualen eines Stiftes war begrenzt worden, dieser « numerus fixus » war wesentlich niedriger als der tatsächliche Personalstand des Stiftes, so dass eine Aufnahme von Novizen unmöglich schien. Durch neue Pfarrgründungen mussten aus den Stiften noch mehr Priester in die Seelsorge gesandt werden. Im Bereich des Stiftes Schlägl wurden in dieser Zeit die Pfarren Öpping und Schwarzenberg gegründet und von Stiftspriestern besetzt. Im Jahre 1783 wurden die theologischen Lehranstalten der Klöster aufgehoben und die Stiftskleriker mussten ihre theologischen Studien in den vom Staat errichteten Generalseminaren absolvieren. Auch in der Kleidung wurden sie den Weltpriestern völlig gleichgestellt. Da die Prämonstratenser-Chorherren in der Seelsorge tätig waren, entgingen die Klöster, sofern sie nicht wirtschaftlich sehr schwach waren, der vollständigen Auflösung. Eine Neufassung der Ordensstatuten, die ausser Kraft gesetzt waren, gestattete die Regierung nicht, so dass man nach der Gewohnheit und den kaiserlichen Verordnungen lebte.

Nach dem Tode Josephs II. wurde vieles von seinen Reformen wieder zurückgenommen. Noch im Jahre 1790 hob Leopold II. die Verpflichtung zum Besuch der Generalseminare auf. Franz I. liess 1799 eine genaue Untersuchung über die ursprünglichen und die zur Zeit gebräuchlichen Ordensregeln durchführen. Dabei stellte sich allerdings heraus, dass die Stiftsvorsteher eine Rückkehr zur alten Verfassung nicht wünschten und die Anpassung « an verschiedene örtliche Verhältnisse, Klimate und dergleichen » ⁶⁾, bestehen bleiben sollte.

1802 wurde durch die Regierung eine Art nationale Kongregation der einzelnen Orden geschaffen, zum « praeses circariae » der Prämonstratenser der Abt von Strahov ernannt, jedoch 1813 dieser Verband wieder aufgehoben, ohne irgendeine Bedeutung erlangt zu haben.

Von grösserer Bedeutung war jedoch die Einflussnahme des Kaisers in bezug auf die Lehrtätigkeit der Stiftsangehörigen. « Die Regierung

⁵⁾ HITTMAIR, R., *Der josephinische Klostersturm im Lande ob der Enns*, Freiburg, 1907, S. 49.

⁶⁾ HITTMAIR, *Klostersturm*, S. 480.

suchte jetzt die Klöster zu Betätigung auf dem Gebiete des höheren Unterrichts heranzuziehen und fand dabei bei den Äbten Verständnis, die bestrebt waren, ihre Stifte zu Zentren von Wissenschaft und Bildung zu machen... Stifte, die zu klein waren, um ein Gymnasium zu übernehmen, wie Schlägl, stellten wenigstens Professoren an Gymnasien. So war der Prämonstratenserorden im franzisceischen Österreich ein Schulorden geworden » 7).

b. Die einzelnen Abschnitte der Reform.

1. Ordenskonferenzen und schriftliche Verhandlungen.

Bald nachdem Abt Dominik Lebschy die Leitung des Stiftes Schlägl übernommen hatte, knüpfte der Abt des Stiftes Strahov in Prag, Hieronymus Zeidler, die ersten Verbindungen zu gemeinsamem Handeln für eine Wiedervereinigung des Ordens. « Der Abt von Strahov wurde von den Prämonstratenseräbten der Habsburgermonarchie als primus inter pares angesehen, die Äbte von Strahov haben auch immer wieder... den Gedanken des Gesamtordens lebendig erhalten 8). » Abt Zeidler hatte dem Erzbischof von Prag versichert, dass Gedeihen und Aufrechterhaltung der Prämonstratenserklöster nur durch die Wiederherstellung des aufgehobenen Ordensverbandes zu erreichen wären. Eine Abschrift dieses Briefes dürfte an alle Oberen der Prämonstratenserklöster in der Monarchie ergangen sein 9). Auch der Abt von Schlägl sah die einzige Möglichkeit zur Belebung des Ordensgeistes in der Errichtung einer Ordensautorität, eines Generalkapitels sämtlicher Stifte 10). Bald nahmen diese Pläne konkrete Formen an, der Abt von Strahov wollte bei den staatlichen Behörden die Erlaubnis zur Abhaltung eines solchen Ordenskapitels erlangen. Abt Dominik Lebschy aber mahnte zur Zurückhaltung. Zuerst sollte die Zustimmung *aller* Prälaten erlangt werden, da sonst Behelligungen von seiten der Behörden nicht ausgeschlossen wären. Darüber hinaus erschien es ihm wünschenswert, « dass vor dem wirklichen Einschreiten noch Nachricht gegeben werde, damit jeder Abt mit seinem Ordinarius

7) LENTZE, *Verfassung*, S. 29 (gekürzt).

8) LENTZE, *Verfassung*, S. 29 f. (gekürzt).

9) STASchl., Sch. 16 (Schreiben des Abtes Hieronymus Zeidler an den Fürsterzbischof von Prag, 30.12.1844).

10) STASchl., Sch. 16 (Schreiben des Abtes Dominik Lebschy an Abt Marian Heintl von Tepl, 19.3.1845).

sich darüber besprechen könne, um ja den Schein zu vermeiden, als sey es auf Schmälerung der Ordinariatsrechte abgesehen, oder als sey das Motiv Unzufriedenheit mit der bisherigen Leitung von Seite des Ordinariates »¹¹⁾. Über die Art der Bestellung des Ordensoberhauptes meinte Abt Dominik, dass Ernennung ungünstig sei, da sie durch den Apostolischen Stuhl nicht erfolgen dürfe, durch den Staat aber unerwünscht sei. Er plädierte für die Wahl, « indem diese allein dem Geiste unseres Ordens gemäss ist »¹²⁾.

Die Verhandlungen führten schliesslich zu einem ersten Ziel: vom 16. bis 21. Juni 1852 tagten in Marienbad die Oberen der Prämonstratenserklöster in der österreichisch-ungarischen Monarchie. Zur Vorbereitung auf die Besprechungen hatten die Prälaten eine Anzahl von Vorschlägen zur Überlegung und Stellungnahme erhalten. Die wichtigsten Punkte waren folgende:

1) Die Wiederherstellung des Ordensnexus soll in der statuten-gemässen Form mit einem Ordensgeneral an der Spitze erfolgen.

2) Bis zur Verwirklichung dieser Forderung soll eine Kongregation der Prämonstratenserklöster in den Kaiserstaaten gebildet und ein Präses gewählt werden, der die Stifte alle zwei Jahre visitieren soll. Die Äbte sollen unverändert ihre Stifte leiten und das Stiftsvermögen verwalten. Das votum stabilitatis loci soll aufrecht bleiben, ebenso die Abtwahl durch die Kapitularen. Die Wahl soll unter dem Vorsitz des Präses stattfinden.

3) Gemeinsame Ordenskapitel sollen alle drei Jahre abgehalten werden. Beim ersten Ordenskapitel soll die Revision der Statuten vorgenommen werden. Die beschlossenen Änderungen sind dem Apostolischen Stuhl zur Genehmigung vorzulegen. Es soll die Wahl eines Ordensprokurators zur Vertretung der Ordensinteressen in Rom erfolgen.

4) Die Errichtung einer theologischen Studienanstalt für die Ordens-kleriker soll beschlossen werden. Über die Errichtung eines Knabenseminars sollen Beratungen erfolgen¹³⁾.

Dieses Programm war nun freilich für die vier Tage dauernden Ver-

¹¹⁾ STASchl., Sch. 16 (Schreiben des Abtes Dominik Lebschy an Abt Hieronymus Zeidler von Strahov, 29.7.1845, Konzept).

¹²⁾ STASchl., Sch. 16 (Schreiben des Abtes Dominik Lebschy an Abt Hieronymus Zeidler, 29.7.1845, Konzept).

¹³⁾ STASchl., Sch. 107 (Grundideen zur Bildung und Constituirung einer Congregation der Prämonstratenser in den österreich. Kaiserstaaten, ohne Verfasser, nicht datiert).

handlungen viel zu umfangreich. Nur ein kleiner Teil der Vorschläge konnte besprochen und zu einer Entscheidung gebracht werden.

An den Beratungen hatten die Äbte von Jaszo, Schlägl und Strahov, der Administrator von Selau, der Subprior von Tepl und ein Bevollmächtigter des Stiftes Czorna teilgenommen. Die Äbte von Neureisch und Wilten waren entschuldigt ferngeblieben, ebenso der Administrator von Geras. Nicht vertreten war nur das Prämonstratenser-Frauenstift Zwierziniec bei Krakau. Den Vorsitz bei den Besprechungen führte der Abt von Strahov. « Gegenstand ist die Berathung über die den Zeitverhältnissen entsprechenden Reformen, in den Prämonstratenser-Ordenshäusern der österreichischen Monarchie zur Hebung und Belebung des theilweise mehr und minder gesunkenen Ordensgeistes, und der klösterlichen Disciplin » ¹⁴).

Als endgültiges Ergebnis dieser Beratung sind folgende Beschlüsse gefasst worden :

1) Zur gleichmässigen Einhaltung der Ordensdisziplin in allen Stiften und zur engeren Verbindung der Ordenshäuser untereinander soll ein gemeinsames Oberhaupt aus der Mitte der Prälaten gewählt werden. Die definitive Bestellung dieses Visitators soll am nächsten Provinzial-Ordens-Kapitel erfolgen. Bis dahin wurde provisorisch für dieses Amt Abt Hieronymus Zeidler von Strahov mit fünf von sechs Stimmen gewählt (die sechste Stimme war auf Abt Dominik Lebschy von Schlägl gefallen). Die Wahl tritt erst nach Bestätigung durch den Apostolischen Stuhl in Kraft. Sobald dies der Fall sein wird, soll ein Provinzialkapitel einberufen werden, das auch nähere Vorschläge über notwendige Veränderungen behandeln soll. Zu diesem Kapitel sollen nicht nur alle Prälaten erscheinen, sondern auch aus jedem Stiftskapitel ein gewählter Abgeordneter.

2) Die Errichtung einer eigenen theologischen Studienanstalt wurde zwar für notwendig, aber zur Zeit undurchführbar erkannt. Bis zur Ermöglichung sollen die Ordenskleriker gemeinsam studieren und möglichst in einem Ordensstift wohnen.

3) Der Druck von Ordensmissalen und des Ordenskataloges wurde für notwendig befunden und die praktische Durchführung dem Abt von Strahov übertragen ¹⁵).

¹⁴) STASchl., Sch. 107 (Protocoll, aufgenommen zu Marienbad am 16.17., 18. und 21. Juny 1852).

¹⁵) STASchl., Sch. 107 (Protocoll, aufgenommen zu Marienbad am 16., 17., 18. und 21. Juny 1852).

Mit diesen Verhandlungen war der erste grosse Schritt zu einer Wiederherstellung des Ordensverbandes getan. «Die erzielte Einigkeit in den Grundfragen lässt auf Zustandekommen der weiteren Reformationen... mit Zuversicht hoffen»¹⁶⁾. Trotzdem sollte die Verwirklichung der Pläne noch schwieriger werden, als man bei ihrer Erstellung dachte. Die Wünsche der Prämonstratenser erhielten zwar prinzipielle Zustimmung des Hl. Vaters, aber die nähere Durchführung wurde aufgeschoben, da sich die Beschlüsse der Marienbader Konferenz mit den päpstlichen Bemühungen um eine Reform der Orden in der Monarchie gekreuzt hatten.

2. Ernennung eines Visitators.

Papst Pius IX. war entschlossen, die Missstände in den Klöstern der österreichisch-ungarischen Monarchie, die durch die gewaltsamen Änderungen von seiten des Staates entstanden waren, zu bekämpfen. Bereits 1850 waren einige besonders drückende josephinische Einrichtungen zurückgenommen worden. Nachdem sich der Papst der Zustimmung der Behörden versichert hatte, liess er durch Visitatoren das gesamte Ordenswesen prüfen. 1852, in dem Jahr, in dem die endgültigen Konkordatsverhandlungen Österreichs mit dem Apostolischen Stuhl begannen, ernannte der Papst Friedrich Fürst zu Schwarzenberg, den Kardinalerzbischof von Prag, zum Visitator der Orden der cisleithanischen Länder¹⁷⁾. Er erhielt besondere Vollmachten, «alle jene Befähigungen, welche die Oberen oder Ordensgenerale besitzen»¹⁸⁾, er konnte Provinziale und Äbte ernennen, und es wurde ihm gestattet, zu seiner Unterstützung für die Visitationen «andere durch Rechtschaffenheit, Wissen und Klugheit angesehene Männer der Kirche zu bestimmen»¹⁹⁾. Kardinal Schwarzenberg beauftragte den Bischof von St. Pölten, Ignaz Feigerle, mit der Visitation der Prämonstratenserklöster und stellte ihm Abt Hieronymus Zeidler von Strahov zur Unterstützung zur Seite. Nur das Stift Tepl visitierte der Fürsterzbischof selbst.

Über die Ernennung eines ordensfremden Visitators und vor allem über seine Ausstattung mit so ausserordentlichen Vollmachten waren

¹⁶⁾ STASchl., Sch. 1 (Tagebuch des Abtes Dominik Lebschy, Juni 1852).

¹⁷⁾ Vgl. dazu : WODKA, J., *Kirche*, S. 334; WOLFGRUBER, Cölestin, *Die apostolische Visitation der Klöster Österreichs : Studien und Mitteilungen aus dem Benediktinerorden und seiner Zweige*, Neue Folge 1, Salzburg 1911, S. 304 ff.

¹⁸⁾ STASchl., Sch. 17 (Päpstl. Breve, 25.6.1852, Abschrift).

¹⁹⁾ STASchl., Sch. 17 (Päpst. Breve, 25.6.1852, Abschrift).

die Ordensoberen keineswegs erfreut. Als Kardinal Schwarzenberg das oberösterreichische Stift Lambach in ein Musterstift für Benediktiner verwandeln wollte, kam es zu einer scharfen Auseinandersetzung. Die beim Provinzialkonzil in Wien versammelten Äbte fassten den Entschluss, sich mit einer Eingabe direkt an den Apostolischen Stuhl zu wenden. Sie waren alle der Meinung, «die günstige Gelegenheit der gegenwärtigen Versammlung zu benützen, um durch eine Deputation... Sr. Heiligkeit eine Ergebenheitsadresse zu überreichen und drey Bitten als wesentliche Bedingungen der klösterlichen Ordnung und des gedeihlichen Fortbestandes der Stifte zu un(terbreiten)²⁰⁾: 1. die freie Wahl des Abtes, 2. die Stabilität, 3. die freye Verwaltung des zu jedem Hause gestifteten Vermögens aufrecht zu erhalten»²¹⁾. Mit dieser Bitte wurden die Prälaten von St. Florian und Seitenstetten nach Rom gesandt. Es sollten dabei auch noch andere Fragen geklärt werden. Der Abt von Strahov drückte sich Lebschy gegenüber sehr deutlich aus: «Hat man doch bezüglich unserer Visitation auch uns nicht gefragt, und die Zusicherung nicht eingehalten, nach welcher anfänglich vor Beginn der Visitation, späterhin aber nach beendigter Visitation die sämmtlichen Herren Äbte unserer Stifte haben zu einer gemeinschaftlichen Zusammentretung und Berathung zusammengerufen werden sollen, sondern die Reformdekrete gehen an die einzelnen Abteyen hinaus, ohne dass irgend jemand gefragt wird, ob und in wiefern Etwas zuverlässig oder möglich ist»²²⁾.

Durch sein eigenwilliges Durchgreifen hatte sich Kardinal Schwarzenberg keine Freunde unter den Stiftsvorstehern geschaffen. Als er seinen Wunsch, in Lambach ein Musterstift zu errichten, aufgeben musste, und durch die Delegation der österreichischen Stiftsprälaten in Rom manche Irrtümer und Unklarheiten aufgeklärt werden konnten, war er gezwungen, mehr auf die Wünsche der Prälaten Rücksicht zu nehmen.

Das vorliegende Quellenmaterial lässt keinen ganz sicheren Schluss zu, doch dürfte es Abt Dominik Lebschy gewesen sein, der in dieser Situation dem Abt von Strahov vorschlug, eine Versammlung aller Prämonstratenserprälaten einzuberufen. Der Abt von Tepl meinte schliesslich, man solle Kardinal Schwarzenberg darüber informieren,

²⁰⁾ Sinngemässe Ergänzung, fehlt im Original.

²¹⁾ Archivni Sprava, Brief des Abtes Dominik Lebschy an Abt Hieronymus Zeidler, 31.12.1858.

²²⁾ STASchl., Sch. 107 (Brief des Abtes Hieronymus Zeidler an Abt Dominik Lebschy, 14.1.1859).

« damit es nicht scheine, als ob man nicht ganz offen vorgiege und hinter dem Rücken handelte »²³). Abt Zeidler informierte den Kardinal und erhielt nicht nur seine Zustimmung, sondern die Versicherung, « dass wir uns mit Ihm auf dem selben Wege begegnen, in dem Er eben im Begriffe sey, an die sämtlichen Stifte der Prämonstratenser zu schreiben, und die Herren Prälaten zu einer Zusammentretung und Berathung nach Prag einzuladen, weil Hochderselbe von Rom selber jetzt den Auftrag erhalten hat, die einzelnen Orden... aufzufordern, damit sie sich entschliessen, Congregationen zu bilden »²⁴). Somit stand einer Vereinigung der österreichisch-ungarischen Prämonstratenserstifte kein Hindernis mehr im Weg.

3. Vereinigung der österreichisch-ungarischen Prämonstratenserstifte.

Am 6. April 1859 versammelten sich im Stift Strahov im Prag unter der Leitung des Kardinals Schwarzenberg die Äbte aller in der österreichisch-ungarischen Monarchie bestehenden Prämonstratenserklöster — der erkrankte Abt von Geras hatte einen Stellvertreter entsandt — und die von den Stiftskapiteln delegierten Ordenspriester, um über die Ordensstatuten, den Ordensverband und das Ordensoberhaupt zu beraten. Sieben Tage lang wurde unter dem Vorsitz des Abtes von Strahov an der Neufassung der Ordensstatuten gearbeitet. In der achten Sitzung am 14. April 1859 wurden die neuen Statuten mit allgemeiner Zustimmung angenommen. Am 16.4.1859 ging man daran, einen Ordensvisitator und zwei Subvisitatoren zu wählen. Bei der Wahl des Ordensvisitators entfielen acht Stimmen auf Abt Hieronymus Zeidler, eine auf Abt Dominik Lebschy. Zum ersten Subvisitator wurde Abt Dominik Lebschy mit sieben von neun Stimmen gewählt, zum zweiten Subvisitator Abt Joseph Répássy von Jaszo²⁵).

Am selben Tag approbierte der Apostolische Visitator alle Beschlüsse des Ordenskapitels mit dem Vorbehalt, dass die endgültige Entscheidung des Hl. Stuhles abzuwarten sei²⁶). Mit Dekret vom 27. März 1869 wurde die Wahl des Ordensvisitators durch den Hl. Stuhl aner-

²³) STASchl., Sch. 107 (Brief des Abtes Hieronymus Zeidler an Abt Dominik Lebschy, 9.2.1859).

²⁴) STASchl., Sch. 107 (Brief des Abtes Hieronymus Zeidler an Abt Dominik Lebschy, 9.2.1859).

²⁵) STASchl., Sch. 107 (Protocollum, sog. : « Statuta Pragensia », Prag 1859).

²⁶) STASchl., Sch. 107 (Decretum Fr. Card. Schwarzenberg, 16.4.1859, Statuta Pragensia); siehe Anhang.

kannt, der Statutenentwurf blieb jedoch ohne Erledigung und trat infolgedessen auch nie in Kraft ²⁷⁾.

4. Vereinigung des Gesamtordens.

Im Jahre 1868 nahmen die westeuropäischen Klöster des Prämonstratenserordens zum erstenmal seit der Aufhebung des Ordensverbandes Verbindung mit den in der österreichisch-ungarischen Monarchie bestehenden Klöstern auf. Es war der Abt von Tongerlo, der sich an den Abt von Strahov wandte und den Antrag stellte, österreichische und belgische Prämonstratenserstifte einem gemeinsamen Ordensgeneral zu unterstellen ²⁸⁾. Auf die Rückfrage der österreichischen Prälaten erläuterte der Abt von Tongerlo, Johannes Chrysostomus de Swert, seine Pläne zur Vereinigung des Gesamtordens. Alle Ordensstifte sollten durch einen vom Hl. Stuhl zum Visitator bestellten Abt ihres Ordens visitiert werden, anschliessend sollte ein Ordenskapitel einberufen werden, bei dem der Generalabt zu wählen sei. Seinen Wohnsitz sollte der Generalabt in Rom haben, die Kosten sollten alle Stifte gemeinsam tragen ²⁹⁾.

Die Bestrebungen der Prämonstratenserklöster Belgiens, die sich später zur brabantischen Zirkarie vereinigten, wurden erleichtert durch die notwendige Wahl eines Ordensvertreters für das I. Vatikanische Konzil. So berief Abt Hieronymus Zeidler im Einvernehmen mit den Äbten von Schlägl und Jaszov ein Ordenskapitel nach Wien ein, das in der Zeit vom 15. bis 18. März tagen sollte. Als Gegenstand der Beratungen wurden die Anträge Tongerlos auf Vereinigung des Ordens und die Wahl eines Vertreters beim I. Vatikanischen Konzil bekanntgegeben ³⁰⁾. Zu diesem Kapitel wurden auch Vertreter der brabantischen Zirkarie zugezogen.

Am 15. März versammelten sich in Wien unter dem Vorsitz des Abtes von Strahov die Äbte von Schlägl, Jaszov, Wilten, Geras und Tepl, der Administrator von Neureisch und die Äbte von Tongerlo

²⁷⁾ STASchl., Sch. 107 (Schreiben des Abtes Hieronymus Zeidler am Abt Dominik Lebschy, 23.9.1868).

²⁸⁾ STASchl., Sch. 107 (Schreiben des Abtes Hieronymus Zeidler an Abt Dominik Lebschy, 23.9.1868).

²⁹⁾ STASchl., Sch. 107 (Schreiben des Abtes Hieronymus Zeidler an Abt Dominik Lebschy, 20.11.1868).

³⁰⁾ STASchl., Sch. 107 (Schreiben des Abtes Hieronymus Zeidler an Abt Dominik Lebschy, 9.2.1869).

und Averbode ³¹⁾. Zu Beginn der Sitzungen wurde festgestellt, dass die beiden letztgenannten Äbte die befugten und vom Apostolischen Nuntius in Belgien als dem Ordensvisitator bevollmächtigten Vertreter der brabantischen Zirkarie seien.

Die Verhandlungen behandelten in erster Linie das Problem der Vereinigung des Gesamtordens. Da man sich bald einigte, bei diesem Ordenskapitel einen Generalabt zu wählen, erübrigten sich die Verhandlungen über den Vertreter des Ordens beim Konzil. Am 17. März 1869 fand die Wahl des Generalabtes statt. Zu Skrutatoren bestimmte der den Vorsitz führende Visitator der österreichisch-böhmischen Zirkarie Abt Hieronymus Zeidler die Äbte von Schlägl und Wilten. Mit sieben von zehn Stimmen wurde Abt Hieronymus Zeidler zum Generalabt der Prämonstratenser gewählt. Zwei Stimmen waren auf Dominik Lebschy, eine auf Viktor Kaczvinsky, den Abt von Jaszo, entfallen ³²⁾. Zeidler reiste also als Vertreter des gesamten Ordens nach Rom zum I. Vatikanischen Konzil. Noch ehe er die päpstliche Bestätigung als Generalabt erhalten hatte, starb er dort am 1. März 1870.

Damit waren für lange Zeit die Bemühungen um die Einheit des Ordens, die ja mit einer einzigen Konferenz nicht abgetan waren, unterbrochen. Abt Dominik Lebschy war wohl infolge seines hohen Alters nicht mehr bereit, weitere Initiativen zu ergreifen, und dem neuen Abt von Strahov, Adalbert Hron, scheint es nicht gelungen zu sein, Ansehen und Einfluss seines Vorgängers zu erlangen. So kam es erst auf Betreiben des Abtes von Tongerlo im Herbst 1883 zu einer neuerlichen Versammlung aller Prämonstratenserprälaten. Abt Dominik nahm nicht persönlich daran teil, sondern liess sich durch den damaligen Subprior des Stiftes Schlägl, Norbert Schachinger, vertreten. Bei dieser Konferenz wurde der Abt von Strahov, Sigismund Stary, zum Generalabt gewählt, er erhielt auch die päpstliche Bestätigung durch Leo XIII ³³⁾.

2. Reform des eigenen Hauses

a. Änderungen im Auftrag des bischöflichen Ordinariates.

Vor der Abtwahl in Schlägl im Jahre 1838 hatten die Ordensbrüder Gelegenheit, ihren Wünschen nach Änderung ungünstiger Gepflogen-

³¹⁾ Vgl. dazu ZAK, Alphons, *Österreichisches Klosterbuch*, Wien 1911.

³²⁾ STASchl., Sch. 107 (Protocollum Consultationis; Protocollum de electione Abbatis Generalis O. Praem.).

³³⁾ Cf GRASSL, *Prämonstratenserorden*, S. 117.

heiten Ausdruck zu geben. Die bischöflichen Wahlkommissäre nahmen diese Wünsche zu Protokoll und sie wurden später dem neuen Abt zur Kenntnis gebracht. Ausser den Anliegen der Kapitularen, bei denen es sich vor allem um bessere Fürsorge für die kranken Priester, aber auch um Besetzung der Stiftsämler durch Ordenspriester und um Aufnahme neuer Zöglinge zur Verbesserung des Personalstandes handelte, fand das bischöfliche Ordinariat, dass die Klausurvorschriften ausser acht gelassen wurden. Der Konventgang, die Sakristei und das Presbyterium seien für Laien zugänglich. «Das Ordinariat kann hievon keinen Umgang nehmen, und muss nothwendig an Euer Hochwürden das Ansuchen stellen, Wohldieselben wollen diese bisherige Gepflogenheit sogleich abstellen, und die Clausur, so wie es nach der heil. Ordensregel festgesetzt und bestimmt ist, einführen und über die Beobachtung derselben auch strenge wachen»¹⁾. Die praktische Durchführung dieser vom Ordinariat geforderten Änderung schien aber noch längere Zeit aufgeschoben worden zu sein. Aus der Dienstordnung für den Pfortner aus dem Jahre 1842 geht hervor, dass alle Personen, die im Konvent zu tun hatten, während der Öffnungszeiten der Pforte ohne weiteres aus und ein gehen konnten²⁾. Schon darin zeigt sich, wie es in der Folgezeit noch bei anderen Reformen deutlich werden sollte, wie schwierig es war, eine Ordnung wieder herzustellen, die keiner der Ordensangehörigen aus eigener Erfahrung kannte. Durch die Aufhebung der Ordensregel waren die Richtlinien für eine Änderung bestehender Verhältnisse nicht gegeben, so dass jedes Eingreifen mehr oder weniger willkürlich war und daher auch die Notwendigkeit dazu umstritten blieb und angefochten werden konnte.

Abt Dominik führte in den folgenden Jahre verschiedene Änderungen durch. Es ist nicht festzustellen, wie weit diese Änderungen durch Einflussnahme von aussen, also von seiten des Ordinariates oder nach Rücksprache mit den Vorstehern anderer Stifte, bedingt waren. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass zumindest ein Teil dieser Änderungen darauf zurückzuführen ist. Zum Teil handelte es sich auch um ganz offensichtliche Misstände, die während der Krankheit und Abwesenheit des Prälaten Adolf aufgetreten waren und deren Beseitigung sich der neue Stiftsvorstand sehr angelegen sein liess. So rügte der Abt in einer Ansprache vor dem versammelten Kapitel schwer,

¹⁾ STASchl., Sch. 24 (Schreiben des bischöflichen Ordinariates Linz an Abt Dominik Lebschy, 26.2.1839).

²⁾ STASchl., Sch. 16 (Hausdienstordnung für den Portner, 10.3.1842).

dass die Mitbrüder vor und nach dem Chorgebet « non solum garriant, sed etiam clamore et cachinum tollere audeant »³⁾).

Auch den Ordenspriestern, die in der Pfarrseelsorge tätig waren und nicht im Stift wohnten, wurde die Einhaltung der Hausordnung immer wieder in Erinnerung gerufen. Die Pfarrer hatten mit den Kooperatoren einen gemeinsamen Mittag- und Abendtisch zu halten und der Besuch von Gasthäusern war streng verboten⁴⁾. Als die Stiftskleriker dieses Verbot nicht befolgten, erhielten sie einen scharfen Verweis, und der Prior erhielt den Auftrag, « jeden Kleriker neuerdings das Verbot ausdrücklich bekanntzumachen und auf die strenge Ahndung, welche der Übertretung folgen wird, aufmerksam zu machen »⁵⁾.

An diesen kleinen Dingen soll gezeigt werden, wie weit sich die strenge Ordendisziplin gelockert hatte, und wie deshalb versucht wurde, den weltlichen Ungeist zu beseitigen und an seiner Statt wahrhaft religiöse Gesinnung wieder erstarken zu lassen.

Der Linzer Bischof Gregor Thomas Ziegler hat im Jahre 1845 die ersten Priesterexerzitien in der Diözese Linz auf Initiative des Domherrn Dr. Schiedermayer veranstaltet, die bald zu einer ständigen Einrichtung wurden. Bereits im Jahre 1846 griff Abt Dominik diese Anregung auf und führte für die in der Pfarrseelsorge tätigen Herren jährliche Exerzitien ein. Die Form dieser Exerzitien bestand darin, dass die einzelnen Herren drei Tage im Konvent wohnten, das Ordenskleid trugen und ihre Zeit mit geistlicher Lesung und Meditation zubrachten⁶⁾. Dies rief nun freilich Widerspruch hervor. Der Chorrherr Gustav Bergmeister verfasste eine längere schriftliche Abhandlung, in der er zu begründen versuchte, warum Gemeinschaftsexerzitien der vom Abt angeordneten Form vorzuziehen seien. « Denn wenn auch selbst bei gemeinschaftlichen Exerzitien nicht verhindert werden kann, dass einzelne nur gezwungen ohne Sinn dafür dabey erscheinen, so kann ja doch gleich schon in den ersten Exhorten dahin gewirkt werden, den Herzen und Willen solcher eine bessere Richtung

³⁾ STASchl. Sch. 16 (Kapitelrede des Abtes Dominik vom 22.8.1841, Konzept).

⁴⁾ STASchl. Sch. 16 (Rundschreiben des Abtes Dominik an die Stiftspriester in der Pfarrseelsorge, 24.6.1842).

⁵⁾ STASchl., Sch. 25 (Schreiben des Abtes Dominik an den Prior Wilhelm Buener, 29.8.1842).

⁶⁾ STASchl., Sch. 25 (Exerzitienordnung für die Herren Mitbrüder von Abt Dominik, 29.8.1846; vgl. dazu Hosp, Eduard, *Bischof Gregorius Thomas Ziegler, Ein Vorkämpfer gegen den Josephinismus*, Linz 1956, S. 170).

zu geben ut qui non sunt vocati vocentur!, indem sie wenigstens gezwungen sind, die einschlägigen Wahrheiten anzuhören»⁷. Gustav Bergmeister sah die Notwendigkeit einer Reform und einer Belebung des Ordensgeistes. Trotzdem sollten noch mehrere Jahre vergehen, bis seine Wünsche in Erfüllung gingen.

b. *Änderungen im Zusammenhang mit der apostolischen Visitation.*

Die Reformbemühungen der einzelnen Stifte wurden zum erstenmal koordiniert bei der Ordenskonferenz in Marienbad und den dabei festgelegten Beschlüssen. Durch die gleichzeitige Ernennung einer apostolischen Visitation wurden diese Bemühungen überprüft und in genau festgelegte Bahnen gelenkt. Im Oktober 1852 wurde im Stift Schlägl ein Kapitel in Reformangelegenheiten abgehalten, bei dem Chorgebet Fasten, Klausur- und Kleidungs Vorschriften behandelt wurden. Die Chorherren erhielten den Auftrag, das Chorgebet langsamer als bisher zu verrichten, auch sollte neben Terz, Sext, Non und Vesper die Komplet wieder im Chor gebetet werden. An Tagen des Ordensfastens sollte neben der Suppe nur mehr eine Speise verabreicht werden. Die Klausurvorschriften wurden verschärft, der Ausgang auf die Zeit zwischen Vesper und Komplet beschränkt, ausserdem musste dafür die Bewilligung des Priors eingeholt werden. Das Tragen der Ordenskleidung wurde den Chorherren wieder eingeschärft, des weiteren sollten sie sich in ihrer Überkleidung nicht zu sehr nach der Mode richten, da dies « dem Ernste des Ordensmannes Eintracht thut »⁸).

Waren die Änderungen der Fasten- und Kleidervorschriften einfach durchzuführen, da sie vom einzelnen befolgt werden mussten, so stiess die Ausführung der beiden anderen Aufträge wieder auf Schwierigkeiten. Abt Dominik sah sich daher veranlasst, neuerlich auf die Art der Verrichtung des Chorgebetes hinzuweisen: « in dieser Hinsicht wollen besonders die jüngeren Mitbrüder die Regel des hl. Augustin beherzigen: Psalmis et hymnis cum oratis Deum, hoc versetur in corde, quod profertur in ore »⁹). Auch die Klausurvorschriften schärfte er seinen Mitbrüdern wiederum ein. Der Torwärter hatte den strengen Auftrag, niemanden ein- oder herauszulassen, sobald das Tor

⁷) STASchl., Sch. 25 (Bittliche Vorstellung von Gustav Bergmeister an Abt Dominik Lebschy, 1846; nicht datiert).

⁸) STASchl., Sch. 16 (Kapitelrede des Abtes Dominik, 9.10.1852); dazu STASchl., Sch. 1 (Tagebuch Lebschy, Oktober 1852); STASchl., Hs. 19a, fol. 2 r (1853).

⁹) STASchl., Sch. 16 (Kapitelrede des Abtes Dominik, August 1854, Konzept).

gesperrt war. Er war verpflichtet, ausserordentliche Vorkommnisse am nächsten Tag dem Abt zu melden ¹⁰⁾.

Im Dezember 1854 teilte der Abt dem apostolischen Visitator des Ordens mit, dass alle Vorbereitungen für die Visitation getroffen seien. Er betonte dabei wieder die Notwendigkeit einer Verbindung der einzelnen Ordenshäuser für die Schaffung einer gleichförmigen Ordensdisziplin ¹¹⁾.

Mit dem Jahre 1855 kam die lang vorbereitete apostolische Visitation des Stiftes Schlägl. Sie wurde von Ignaz Feigerle, dem Bischof von St. Pölten, gemeinsam mit Abt Hieronymus Zeidler von Strahov durchgeführt. Kardinal Schwarzenberg hatte nur das Stift Tepl selbst visitiert. Er stellte in einem Schreiben fest: « dass ich aber denjenigen, der einmal Oberösterreich visitieren soll, etwas beneide, gestehe ich » ¹²⁾.

Vom November 1854 bis Ende Januar des folgenden Jahres hatte jeder Priester aus dem Stift bei der Hl. Messe die Kommemoration vom Hl. Geist einzulegen, um sich gebührend auf Visitation und Reform vorzubereiten. An jedem Samstag wurde die Lauretanische Litanei gebetet ¹³⁾. Zur unmittelbaren Vorbereitung auf die Visitation wurden vom 6. bis 12. Mai im Stift Gemeinschaftsexercitien für alle Chorherren abgehalten. Sie fanden in zwei Abteilungen statt, damit auch alle in der Pfarrseelsorge tätigen Priester daran teilnehmen konnten, und standen unter der Leitung des Jesuitenpaters Friedrich Rinn ¹⁴⁾. Abt Dominik betonte in einer Ansprache die Notwendigkeit dieser Übungen: « Wenn man aber, wie bey den Meisten von Ihnen der Fall ist, einen Wirkungskreis nach aussen hat, so geschieht es sehr leicht, dass man wohl Viel für Andere weiss und anwendet, wenig dagegen für sich selbst, ja dass man beruhigt seyn zu können meint, wenn man das Pflichtmässige nach Aussen gethan hat » ¹⁵⁾. So war die Gemeinschaft geistig auf die bevorstehenden Ereignisse vorbereitet worden. Darüber hinaus musste der Abt lange und ausführliche Berichte über das Stift, seine Geschichte und Entwicklung und seine

¹⁰⁾ STASchl., Sch. 25 (Instruktion für den Torwärter von Abt Dominik, 23.11.1854).

¹¹⁾ STASchl., Sch. 17 (Schreiben des Abtes Dominik Lebschy an Kardinal Friedrich Schwarzenberg, 26.12.1854).

¹²⁾ WOLSGRUBER, Cölestin, *Friedrich Kardinal Schwarzenberg*, 2. Bd., Wien 1916, S. 276.

¹³⁾ STASchl., Hs. 19a, fol. 6 r (1855).

¹⁴⁾ STASchl., Sch. 15 (Instruktion und Anordnung für die feyerlichen Exercitien).

¹⁵⁾ STASchl., Sch. 25 (Ansprache des Abtes Dominik Lebschy an die Mitbrüder nach den Exercitien, 1855; nicht datiert).

Mitglieder an den apostolischen Visitator geben. Von Interesse scheint die Darstellung der täglichen Lebensweise der Konventualen zu sein, sie soll daher hier angefügt werden :

« Hora sexta matutina missa ordinis prima pro benefactoribus celebratur, postea reliqui celebrant, hora decima est missa conventualis, sub qua Tertia, Sexta et Nona in choro persolvuntur, media ad duodecimam hora est prandium in Refectorio, hora secunda a meridie vesperae et sub crepusculo Completum in choro persolvuntur; hyeme hora septima, aestate hora octava cena sumitur. Post vespervas cum licentia Prioris est exitus » ¹⁶⁾.

Am 9. Oktober 1855 kam die apostolische Visitation mit Bischof Feigerle an der Spitze nach Schlägl und nahm am folgenden Tag ihre Tätigkeit auf, die bis zum 13. Oktober dauerte. Das bischöfliche Ordinariat Linz hatte den Visitator auf der Durchreise gebeten, für ein besseres Verhältnis zwischen dem Abt und den Konventualen zu sorgen, « indem das Benehmen des Abtes, der mit seinen Brüdern fast gar nicht spreche, gegen sie sehr schroff sei » ¹⁷⁾. Der Visitator stellte aber in seinem Bericht fest, dass darüber niemand Klage führte. Einen guten Eindruck erhielt der Bischof vom Zustand der Stiftsgebäude und der Kirche, am religiösen Leben des Hauses aber fand er viel zu rügen. Er betonte, dass die geringe Zahl der Chorherren nicht Entschuldigungsgrund für alle Misstände sein könnte. Über den Abt und sein Verhältnis zu den Mitbrüdern gibt er eine gute Schilderung. « Der Abt Dominikus, früher Professor der Philosophie ist ein kleiner Mann, nett und rein in seiner Erscheinung, aber steif, ernst und gemessen in seinem äusseren Benehmen; ein guter Wirth, der den öconomischen Zustand des Hauses ausserordentlich gehoben haben soll, wissenschaftlich gebildet, untadelhaft in seinen Sitten, aber nicht der hier Noth thuende strenge Klostermann. — Sein Verhältnis zu den Stiftsgeistlichen mag ein sehr freundliches sein, denn diese achten und ehren ihren Abt sehr und sind ihm gehorsam. Er erscheint im Chore an den grösseren Festen; er speiset regelmässig (wenn nämlich keine Gäste kommen) mit den Brüdern im Refectorium und beachtet bei Anweisung der Ämter und Pfarrstationen nicht blos das Alter, sondern auch die Tüchtigkeit und Würdigkeit der Candidaten; sorgt auch für einen anständigen Unterhalt der Exponirten, hält zwar keine Kapi-

¹⁶⁾ STASchl., Sch. 25 (Puncta super quibus Relatio ad Officium Visitationis Apostolicae postulatur).

¹⁷⁾ Diöz. A. St. P., Visitationsbericht von Bischof I. Feigerle, 18.10.1855/22.10.1855.

tel im alten Sinn des Wortes, beruft aber bei wichtigen Angelegenheiten die Brüder des Hauses auf sein Zimmer, und vor der Zulassung der Novizen zur Profess in den Capitelsaal, wobei er auch Anreden hält»¹⁸⁾.

Am äusseren Leben der Herren fand der Visitator nichts zu tadeln, Gehorsam, Keuschheit und häuslicher Friede gaben zu keiner Klage Anlass. Umso mehr jedoch fehlte es am religiösen Leben. «Die religiösen Übungen liegen fast ganz darnieder. Die Tagesordnung unterstützt die Bequemlichkeit. Die Conventualen haben kein gemeinschaftliches Morgen- und Abendgebet, keine gemeinschaftliche Meditation, geistliche Lesung und Gewissenerforschung. Der Chor ist sehr restringiert; daher auch der Choralgesang nur etwas besser als in Wilten. Matutinum und Laudes und die Prim sind ebenso, wie das ganze Officium Marianum der Privatandacht überlassen. Die kleinen Horen werden recitiert an Wochentagen während der blos gelesenen Missa Summa um 10 Uhr, an Sonn- und Feiertagen nach dem Hochamt im Chor. Ebenso die Vespren um zwei Uhr Nachmittags und das Completorium»... «Das Brevier wird von den meisten nur nach Möglichkeit (also wohl selten), das Officium Marianum von Vielen gar nicht, von anderen nach Möglichkeit gebetet. Die Visitatio Sanctissimi scheint etwas ganz Unbekanntes zu sein»¹⁹⁾. Bischof Feigerle betont, dass er zwar viel Leichtsin in religiösen Dingen gefunden habe, dass aber zumindest bei einzelnen die Exercitien einen Anstoss zur Besserung gegeben haben. Als Entschuldigung konnte er nur die längere Gewohnheit und die schlechte Instruktion der Novizen anführen. «Ein Chorherr, der von 1842 bis 1846 Novizenmeister gewesen, gestand es offen, dass er selbst als Novizenmeister die Statuten des Ordens nur mehr als *Antiquitäten* mit seinen Novizen gelesen»²⁰⁾. Abschliessend stellte der Visitator noch fest, dass sich Bibliothek und Archiv in gutem Zustand befänden, die Bibliothek würde jährlich vergrössert, das Archiv werde vom Abte geordnet und verwaltet.

Zuletzt lobte der Bischof noch den guten Willen, den er bei den meisten Stiftsgeistlichen gefunden hatte. Opposition war ihm nirgends begegnet. «Es dürfte ihnen wohl schwer fallen, gegen alte Gewohnheiten anzukämpfen»²¹⁾, ist die etwas resignierende Zusammenfassung seiner Feststellungen.

¹⁸⁾ Diöz. A. St. P., Visitationsberichten von Bischof I. Feigerle, 18/22.10.1855.

¹⁹⁾ Diöz. A. St. P., Visitationsbericht.

²⁰⁾ Diöz. A., St. P., Visitationsbericht; vgl. dazu auch: Hosp, Eduard, *Das Leben des Paters Josef Prost nach seinen eigenen Aufzeichnungen: Spicilegium Historicum Congregationis SSmi Redemptoris*, 11, 1963, S. 379 f.

²¹⁾ Diöz. A. St. P., Visitationsbericht.

Die Chorherren erhielten den Auftrag, das Brevier regelmässig zu beten, die hl. Messe andächtig und nicht zu schnell zu lesen, und öfter — mindestens einmal im Monat — zur Beichte zu gehen. Ausserdem wurde ihnen das Tragen des Ordenskleides und das Verbot des Gasthausbesuches wieder eingeschärft. Auch sollte am Abend nach dem Essen Schweigen gehalten werden. Der Abt sollte für eine bessere Tagesordnung sorgen, die Novizen im Chorgesang besser ausbilden lassen, die Klausurordnung strenger handhaben und für Besuche ein Sprechzimmer einrichten. Die alljährlichen Exerzitien sollten gemeinschaftlich und nicht nur für die auswärtigen, sondern auch für die im Haus lebenden Ordensbrüder veranstaltet werden. Ausserdem hätten alle Stiftsmitglieder jährlich Abrechnung über die erhaltenen Geldbeträge zu legen ²²⁾.

Unter den Stiftsherren wurden lange Diskussionen über die Änderungen geführt. Verhältnismässig unproblematisch war die Änderung bzw. Neueinführung der Tagesordnung. Es wurde vom 1. Adventsonntag 1855 an täglich um 3/4 6 Uhr die Prim gemeinsam gebetet, am Mittwoch und Samstag schon um 1/2 6, verbunden mit einer Meditation. Am Abend wurden Matutin und Laudes vor dem Essen und ein gemeinsames Abendgebet nach dem Essen verrichtet. Ab 21 Uhr wurde im Konvent Stillschweigen gehalten. Zu diesem Zeitpunkt mussten auch die Pfortenschlüssel an den Prior übergeben werden ²³⁾.

Die übrigen bei der Visitation geforderten Änderungen wurden zum Teil erst später durchgeführt. Auf grössten Widerstand stiess die Abschaffung der unkontrollierten Finanzgebarung der Stiftsherren. Es sind lange Abhandlungen erhalten, in denen der Versuch unternommen wurde, eine Verpflichtung zu diesen Änderungen mit der Begründung zu bestreiten, dass der Eintritt ins Stift und die Ordensgelübde unter anderen Voraussetzungen stattgefunden hätten ²⁴⁾. Eine vollständige Fassung dieser Ansichten, die von Gustav Bergmeister verfasst wurden, ist jedoch nicht erhalten, so dass nicht festgestellt werden kann, ob sie dem Abt überhaupt zur Kenntnis gekommen sind.

Im Mai 1858 wurde ein eigener Pfortner angestellt — der frühere war zugleich Konventdiener — und die Klausurordnung streng gehandhabt. Besuche wurden nicht mehr in den Konvent eingelassen, sie

²²⁾ Diöz. A. St. P., Visitationsbericht.

²³⁾ STASchl., Hs. 19a, fol. 8 v (1855).

²⁴⁾ STASchl., Sch. 25.

mussten im neu errichteten Sprechzimmer empfangen werden. Am Abend mussten die Pfortenschlüssel dem Prior übergeben werden²⁵⁾.

Im September 1858 betonte Abt Dominik noch einmal die Vorschriften bezüglich des Chorgebetes, des Silentiums und des Ausganges (« Der Aus- und Eingang in das Convent ist allein die Porte »)²⁶⁾. Ausserdem stellte er fest, dass bei Verhinderung des Priors die Pflichten auf den Ältesten des Konventes übergingen und dass sich die Jüngeren selbstverständlich nach den Älteren zu richten hätten.

Trotz dieser Erinnerung gab es weiterhin Schwierigkeiten. Jahrelange Übung war eben nicht in wenigen Monaten zu verändern. Schliesslich griff der Abt scharf durch. « Das Verhältnis gegenüber den Anordnungen des Stiftsvorstehers besteht darin, dass derley Anordnungen sogleich in Ausführung zu bringen sind, wenn nicht ausdrücklich eine Zeit zur Ausführung bestimmt worden ist; nur die Unmöglichkeit der Ausführung entschuldigt; Beschwerden oder Vorstellungen haben keine aufschiebende Wirkung. Die Anordnungen vom 30. September wurden erneuert und für den Übertreter mit der Strafe des Ungehorsams sanktioniert »²⁷⁾. Nun war allen Diskussionen und Überlegungen ein Ende gesetzt, die Chorherren mussten sich den Anordnungen des Abtes unterwerfen, wenn sie nicht gegen die Verpflichtung zum Gehorsam verstossen wollten.

Im Jahre 1864 entzog Abt Dominik dem Prior die Vollmacht, während seiner Abwesenheit Dispens vom Besuch des Chores und der Mittagstafel zu erteilen. Der damalige Prior Hermann Fuchs war bereits achtzig Jahre alt und es liegt die Vermutung nahe, dass er aus Gutmütigkeit oder Vergesslichkeit diese Dispens allzu oft und leicht gegeben hatte. Nun konnte nur mehr der Abt die Herren beurlauben, « was bei der so häufigen und langen Abwesenheit Hochdesselben in Linz so viel bedeutet, als die Herren Mitbrüder haben tagtäglich Jahr aus, Jahr ein ohne Unterbrechung im Chor und beim Conventische zu erscheinen, als bei gegenwärtigen Verhältnissen nicht wenig Abtödtung und Armuth im Geiste erheischt, da im Hause selbst nicht einmal die geringste Erhohlung und Erheiterung gebothen ist »²⁸⁾. Der Stiftschronist gibt mit diesen Worten ein deutliches Zeugnis, wie schwer es für die im weltlichen Geist herangewachsenen

²⁵⁾ STASchl., Sch. 25 (Instruktion für den Portner Gabriel Klinger).

²⁶⁾ STASchl., Sch. 16 (Punkte, welche bey den Kapiteln in der Abtey zur Sprache gekommen sind, 30.9.1858).

²⁷⁾ STASchl., Sch. 16 (24.11.1858).

²⁸⁾ STASchl., Hs. 19a, fol. 34 v (1864).

Chorherren war, sich wieder an die ohnedies noch sehr bescheidenen Anfänge von Klosterdisziplin und Lebensordnung zu gewöhnen. Trotz all dieser Schwierigkeiten bleibt es ein grosses Verdienst Abt Dominiks, zur Wiederherstellung der früheren Ordensgesinnung eifrig und gerne beigetragen zu haben.

3. Beziehungen zu den bischöflichen Ordinariaten Linz und Budweis

Bis zur Wiederrichtung der Exemption der Klöster im Jahre 1855 unterstand das Stift Schlägl dem Bischof von Linz. Darüber hinaus war durch die Pfarrseelsorge der Prämonstratenser eine Verbindung gegeben, die auch nach dem Jahre 1855 weiterbestand. Von den neun Pfarren, die dem Stift Schlägl inkorporiert waren, lagen Friedberg und Kirchschlag in der Diözese Budweis, Aigen, Haslach, Öpping, St. Oswald, Rohrbach, Schwarzenberg und Ulrichsberg in der Diözese Linz. Darüber hinaus waren Stiftspriester in anderen Pfarren der Umgebung immer wieder als Aushilfskräfte tätig ¹⁾.

Bischof Franz Joseph Rudigier von Linz ernannte im Jahre 1854 Abt Dominik Lebschy « in Erwägung der vielen und ausgezeichneten Verdienste... um die Kirche und Religion überhaupt namentlich aber um Ihr Stift und die Diözese » zum wirklichen Konsistorialrat ²⁾. Der Abt war auch Konsistorialrat der Diözese Budweis ³⁾.

An grösseren Feierlichkeiten in der Diözese Linz nahm Abt Dominik Lebschy immer teil, so an der Leichenfeier für Bischof Gregor Thomas Ziegler, an der Inthronisierung Bischof Rudigiers, an der Grundsteinlegung des Maria Empfängnis-Domes und der Einweihung der Votivkapelle des Domes ⁴⁾. Auf einem der Glasfenster dieser Kapelle, das die Widmung des Dombaues an die Immaculata zeigt, ist Abt Dominik Lebschy als damaliger Landeshauptmann dargestellt ⁵⁾.

Auch die Linzer Bischöfe kamen von Zeit zu Zeit nach Schlägl,

¹⁾ Vgl. dazu KRINZINGER, Florian, *Das Wirken des Prämonstratenserstiftes Schlägl im letzten Jahrhunderte (1818-1918)*, 2. Auflage, Linz 1918, S. 14 f.

²⁾ STASchl., Sch. 120 (Schreiben des Bischofs Franz Joseph Rudigier an Abt Dominik Lebschy, 30.12.1854).

³⁾ PROELL-LANG, *Catalogus*, S. 47.

⁴⁾ STASchl., Sch. 120; Sch. 206.

⁵⁾ OBERCHRISTL, Florian, *Der Mariä-Empfängnis-Dom in Linz a.D.*, Linz 1923; SCHERNDL, Balthasar, *Führer durch den Mariä-Empfängnis-Dom in Linz*, Linz, 1902.

meist bei Visitationsreisen in der Umgebung, aber auch zu besonderen Festlichkeiten, wie etwa zur Sekundizfeier des Abtes Dominik Lebschy.

Die Beziehung zu den beiden Ordinariaten kann als sehr gut bezeichnet werden, sie beschränkte sich auf den normalen amtlichen Verkehr. Besondere Schwierigkeiten sind nicht aufgetreten ⁶.

B. WELTLICHE BELANGE

1. *Vergrößerung des Besitzstandes.*

Im Jahre 1837 wurde nach der Resignation des Abtes Adolf Fähtz der Besitzstand des Stiftes Schlägl durch die Inventurskommission aufgezeichnet ¹⁾. Das Stift Schlägl mit der Herrschaft Haslach und dem Freiamt St. Ulrich besass 9731 Joch 525 Quadratklafter Grund, dessen Wert auf 158.532 Gulden geschätzt war. Von diesem Grund gehörten 9431 Joch 1433 Quadratklafter direkt zum Stift, 70 Joch 272 Quadratklafter zum Meierhof auf der Wimm, und 319 Joch 420 Quadratklafter waren beim Gericht Saurau in Böhmen eingetragen. Dazu kam noch das Haus in Linz, dessen Wert auf 4468 Gulden 48 Kreuzer geschätzt war, und die in Böhmen liegende Herrschaft Cerhonitz, die sich in der Nähe der Stadt Mirotitz im Prachiner Kreis befand und etwa 120 Kilometer vom Stift Schlägl entfernt war, deren Wert mit 81.330 Gulden beziffert wurde.

An Häusern und Gebäuden sind verzeichnet :

« Das Stiftsgebäude

die Taferne

die Apothekerwohnung

die Köchinnenwohnung

die Schmiede

die Binderey und Gärtnerwohnung

die Stegmühle sammt Wohnhäusel

die Hofrichterswohnung

die Maria Angerkirche

der Mayrhof, Wagenschupfen und Zehentstadl

die Fischerwohnung

die Gegenhandlers und Actuarswohnung

die Zimmermeisterswohnung

das grosse Sommerhaus

⁶⁾ Vgl. dazu STASchl., Sch. 119; Sch. 120; sowie die Bestände im Diöz. A., Linz.

¹⁾ STASchl., Sch. 15 (Inventarium 1837).

der Getreidkasten und Keller
 das umgebaute Dienershaus
 die Ladenhütte
 der obere Hof
 der dortige Getreidkasten
 der dortige Stadel
 die dortige auffällige Kapelle
 die Glashütte
 Hüttenmeisterswohnung, Stall und Stadel
 das alte Häusel daselbst
 12 hölzerne Häusel für Glasmacher und Holzhauer
 die Schleifmühle allda
 der Pocher zum Kiesstampfen
 der Mayerhof auf der Wimm
 das Jägerhaus in Haag
 das Fischerhäusel beym Klaffervorteiche
 der Jägerhäusel beym Klaffervorteiche
 das Jägershäusel zu Schwarzenberg »²⁾.

Der Schätzwert dieser Gebäude betrug 5964 Gulden. Dazu kamen noch die zur Herrschaft Cerhonitz gehörigen Gebäude, nämlich :

Schloss Cerhonitz mit Schlosskapelle

Meierhof Cerhonitz

Mirotitzer Hof

Luczkowitzer Hof

Neuhof

Bräuhaus

Schmiede

Forsthaus³⁾.

Ausserdem hatte das Stift dort noch verschiedene Personalwohnungen.

Der Grundbesitz der « Herrschaft Schlägl mit der Wimm und den beim Gericht Saurau in Böhmen eingetragenen Ländereien » setzte sich folgendermassen zusammen⁴⁾ :

Äcker	141 Joch	805 Quadratklafter
Wiesen	434 Joch	731 Quadratklafter

²⁾ STASchl., Sch. 15 (Inventarium 1837, S. 45 f.); zu den Besitzungen vgl. auch VIELHABER, Gottfried, *Skizze der älteren Geschichte des oberen Mühlviertels : Mühlviertler Nachrichten*, 1908.

⁴⁾ STASchl., Sch. 15 (Inventarium 1837, S. 47 f.).

Wald	9046 Joch	1382 Quadratklafter
kl. Gärten	2 Joch	511 Quadratklafter
Weide	26 Joch	1437 Quadratklafter
Wiesen mit Ostbäumen		545 Quadratklafter
Baugrund	5 Joch	1345 Quadratklafter
Unprodukt. Land	70 Joch	1156 Quadratklafter

Der gesamte zur Herrschaft Cerhonitz gehörige Grundbesitz betrug nach einer Aufstellung aus dem Jahre 1849 : 1857 Joch 583 5/6 Quadratklafter. Er theilte sich folgendermassen auf ⁵⁾ :

Äcker	598 Joch	154 3/6 Quadratklafter
Wiesen	166 Joch	974 4/6 Quadratklafter
Wald	857 Joch	1464 Quadratklafter
Gärten	6 Joch	1372 Quadratklafter
Weide	114 Joch	1424 Quadratklafter
Baugrund	5 Joch	803 4/6 Quadratklafter
Teiche u. Gewässer	92 Joch	1532 Quadratklafter
Strassen u. Wege	12 Joch	296 Quadratklafter
Unprodukt. Land	2 Joch	572 Quadratklafter

Der Abt scheint ursprünglich mit den für die Grundentlastung erhaltenen Obligationen den Ankauf eines grösseren Grundkomplexes erwogen zu haben. In den Jahren 1854 und 1855 führte er Verhandlungen, « de emendis fundis sublatis monasterii Cellae Angelorum actum erat... Pretium a praesenti possessore principe Wreden respectu miserae conditionis sylvarum et aedificiorum nimium inventum est, propterea haec res eventum non habuit » ⁶⁾. Fürst Wrede hatte für die Engelszeller Besitzungen einen Kaufpreis von 153.000 Gulden verlangt, Lebschy stellte jedoch nach eingehender Besichtigung mit dem Kämmerer und dem Forstinspektor fest, dass der Kaufpreis viel zu hoch sei und bot 100.000 Gulden. Der Kauf kam nicht zustande. Ob Lebschy das Stift Engelszell nur um der Gründe willen kaufen wollte, oder ob er die Wiederbesiedlung des aufgehobenen Stiftes im Sinn hatte, geht aus den erhaltenen Aufzeichnungen nicht hervor ⁷⁾.

Im Jahre 1864 erwarb der Abt das Gasthaus « Zum goldenen Pfau » in Pisek, um den Absatz des in der Brauerei in Cerhonitz gebrauten Bieres sicherzustellen ⁸⁾.

⁵⁾ STASchl., Sch. 24 (Zusammenstellung des ganzen Grundkomplexes der Prämonstratenserstift Stift Schlägl'schen Güter Cerhonic, Mirotic, Luczkovic).

⁶⁾ STASchl., Hs. 18, S. 319.

⁷⁾ STASchl., Sch. 17.

⁸⁾ STASchl., Sch. 206 (Kaufvertrag 11.2.1864).

Von den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts an bis zu seinem Tode suchte Abt Dominik Lebschy, durch verschiedene Grundkäufe den Besitz in der Umgebung des Stiftes zu einer geschlossenen Einheit zu machen.

Die Verträge folgender Käufe sind vorhanden ⁹⁾ :

Steuergemeinde Unterneudorf :

Datum d. Kaufvertrages	Parzelle Nr.	Fläche u. namentl. Bezeichnung
28.7.1863	3718	2 Joch 890 Quadr.Klft.
	3719 c	
	3720	
	3721	
	3926 c	
2.1.1866	3755	2 Joch 204 Quadr.Klft. Mayerortwies oder das neue Ort in der Kirchau.
1.9.1866	3282	2 Joch 669 Quadr.Klft.
	3283	Ortwiese nächst Iglbach
	3284	
22.1.1870	3285	2 Joch 647 Quadr.Klft.
	3286	Neufangwiese
	3287	
	3288	
13.8.1872	3518	5 Joch 193 Quadr.Klft.
	3519	Dürwiese samt Holz oder Neufang.
4.11.1872	3735	6 Joch 1079 Quadr.Klft. Stadlbauernholz.
21.3.1874	3342	10 Joch 1197 Quadr.Klft.
	3343	Strass- oder Waldwies.
	3344	
16.8.1874	3513	5 Joch 1342 Quadr.Klft.
	3514	Schönebenwies.
12.12.1883	3728	3 Joch 661 Quadr.Klft.
	3729	Neufang.

⁹⁾ STASchl., Sch. 359; Sch. 206; Sch. 207.

Steuergemeinde Aigen :

Datum d. Kaufvertrages	Parzelle Nr.	Fläche u. namentl. Bezeichnung
1.9.1866	306	2 Joch 1304 Quadr.Klft.
	307	Neufang .
	308	
4.2.1868	221	Neufangholz.
	221 (sic)	Holz beim Schrollenbach.
	285 }	Kagerwies oder Wiesort
	286 }	am Kagerweg.
	288 a }	Kochholz oder Ortholz
	288 b }	auf der Kager.
28.7.1869	222	3 Joch 1450 Quadr.Klft.
	223	Kagerwiese.
	224	
	225	
15.8.1869	153	1461 Quadr.Klft.
	154	Neufangwies oder neuer Ort in der Tiefau.
8.10.1883	108	4 Joch 416 Quadr.Klft.
	109	Neufang oder Kohlstatt.
10.2.1883	150/17 }	
	153 }	3 ha 48 a 12 m ² .
	134 }	
	130 }	1 ha 81 a 59 m ²
	131 }	halbe Pflegerwies.

Steuergemeinde Hintenberg :

Datum d. Kaufvertrages	Kat. Parzelle Nr.	Fläche u. namentl. Bezeichnung
12.5.1863	844	4 Joch 360 Quadr.Klft. Neufang am Wiesmadberg.
24.7.1871	728	3 Joch 403 Quadr.Klft.
	729	Neufang ober Hintenberg.
23.6.1878	676	1 Joch 98 Quadr.Klft. Holz auf der Schöneben.
2.7.1867	740	2 Joch 38 Quadr.Klft. Sulzwiese.

Steuergemeinde Klaffer :

Datum d. Kaufvertrages	Kat. Parzelle Nr.	Fläche u. namentl. Bezeichnung
24.6.1862	3824	3 Joch 455 Quadr.Klft.
	3825	Ganze Reischlwiese.
2.11.1863	125	3 Joch 440 Quadr.Klft. Gemeindekuhweid.
5.3.1865	3814	1 Joch 826 Quadr.Klft. Wiesmadwiese.
23.4.1867	3975	1 Joch 1047 Quadr.Klft. Bernloch oder Bernleithenwies.
23.9.1868	3976	2 Joch 1038 Quadr.Klft. Zwieselbach- oder Thierwiese.
24.3.1869	3821	1 Joch 380 Quadr.Klft. Grosser Jägerfleck.
28.3.1870	3986	2 Joch 135 Quadr.Klft. Scheibelberg oder Scheibling- wiese.
26.8.1870	3077	4 Joch 460 Quadr.Klft.
	3978	Liebauwies.
	3979	
	3980	
	3981	
18.1.1872	328	786 Quadr.Klft.
	329	
	330	
	331	
	342	
13.2.1872	3808	1 Joch 483 Quadr.Klft. Die Hofwiese ober des Pfaffet- schlag.
17.7.1873	4006	11 Joch 315 Quadr.Klft. Holz bei der Reit- oder Rüst- bachwiese.
13.12.1862	3951	2 Joch 974 Quadr.Klft.
	3952	Kleine Teufelauwiese.
	3953	
	3955	
	3956	

3957

3958

3959

Steuergemeinde Schwarzenberg :

Datum d. Kaufvertrages	Kat.	Fläche u. namentl. Bezeichnung
	Parzelle Nr.	
30.9.1860	12	1 Joch 223 Quadr.Klft.
	13	Zwiesel- oder Wiesfleck
31.7.1870	470	8 Joch 770 Quadr.Klft. Steinberg.
20.12.1873	742 a	2 Joch 1540 Quadr.Klft.
	742 b	Hirschlackenwiese
23.3.1875	862	1 Joch 1350 Quadr.Klft.
5.3.1877	765	8 Joch 1430 Quadr.Klft. Raumwerck am Gegenbach.
	740	1420 Quadr. Klft. Teil der Hirschlackenwiese.
9.5.1881	786/1	5 Joch 464 Quadr.Klft.
	786/2	Strasswiese
	788	
	789	
	790	

Steuergemeinde Seitelschlag :

Datum d. Kaufvertrages	Kat.	Fläche u. namentl. Bezeichnung
	Parzelle Nr.	
16.4.1884	119/1	14 Joch 392 Quadr.Klft.
	119/2	
	104	
	107/1	
	107/2	
	83	

Steuergemeinde Schindlau :

Datum d. Kaufvertrages	Kat.	Fläche u. namentl. Bezeichnung
	Parzelle. Nr.	
8.4.1862	76	3 Joch 1451 Quadr.Klft.
	77	Schwarzwies.
	78	

8.4.1862	75	2 Joch 1484 Quadr.Klft. Neufang am Grübelweg.
31.3.1867	93	4 Joch 125 Quadr.Klft.
	94	Doni- oder Prieschwies.
	95	

Bei der Aufstellung des Besitzstandes des Stiftes Schlägl im Jahre 1884 nach dem Tode des Abtes Dominik Lebschy ergab sich folgendes Bild :

Zum Stift Schlägl gehörte ein Grundbesitz von 9724 Joch 68 Quadratklafter mit einem Schätzwert von 544.934 Gulden, wobei auch der Grund des Stiftshauses in Linz mit inbegriffen war¹⁰⁾. Der Grund teilte sich folgendermassen auf :

Äcker	136 Joch 1318 Quadratklafter
Wiesen	419 Joch 365 Quadratklafter
Wald	9137 Joch 96 Quadratklafter
Gärten	12 Joch 996 Quadratklafter
Weide	3 Joch 740 Quadratklafter
Baugrund	5 Joch 1579 Quadratklafter
Bäche	1 Joch 373 Quadratklafter
Unprodukt. Land	7 Joch 998 Quadratklafter

An Häusern und Gebäuden wurden im Jahre 1884 aufgezeichnet :

« 1. Im Steuerbezirke Aigen :

Stiftsgebäude
Apotheke
Gartenhaus
Ehemalige Frohnfeste
Zimmerhäusl
Forstverwalterstöckl
Tischerhäusl
Maierhof-Wohngebäude
Maierhof-Kutscherswohnung
Hofrichterstöckl
Jungfernstöckl
Taferne
Kirchendienerstöckl
Kellnerstöckl
Schmiede

¹⁰⁾ STASchl., Hs. 9.

Stegmühle	75	8.1.1863
Fischerstöckl		
Mariaangerkirche	83	21.2.1867
Getreidekasten sammt Keller	84	
Zimmerhütte sammt Stadl	86	
Forsthaus in Obernhof		
Forsthaus in Angerhäuser		
Forsthaus in Seitelschlag		
Forsthaus in Schwarzenberg		
Forsthaus in Holzschlag		
3 Holzhauserhäusl im kleinen Holzschlag		
5 Holzhauserhäusl im grossen Holzschlag		
Forsthaus in Sonnenwald		
Glashütte in Sonnenwald aus Holz		
Hüttenmeisters Wohnung sammt Stall und Stadel		
14 hölzerne und 1 gemauertes Häusel für Glasmacher und Holzhauer		
2 Schleifmühlen aus Holz		
2 Pocher zum Kiestampfen aus Holz		
Forsthaus in Oberhaag alt		
Forsthaus in Oberhaag neu		
Hegerhäusl im Grünwald		
2. » Steuerbezirk Rohrbach :		
Meierhof auf der Wimm sammt Stadel		
3. » Steuerbezirk Neufelden :		
Holzaufseherhäusl sammt Holzplatz in Parthenstein		
4. » In Steuerbezirk Linz :		
Haus in Linz, Landstrasse 16		
5. » In Steuerbezirk Oberplan :		
Forsthaus in Sarau » ¹¹⁾ .		

Der Schätzwert dieser Gebäude betrug 235.213 Gulden, davon entfielen 136.250 Gulden auf das Stiftsgebäude und 58.310 Gulden auf das Stiftshaus in Linz. Aus dieser Aufstellung ist ersichtlich, dass Abt Lebschy einerseits eine grössere Anzahl von Gebäuden neu ankaufte bzw. neu errichten liess und andererseits den Wert der vorhandenen Gebäude durch sorgfältige Erneuerung und Instandhaltung gehoben hatte.

¹¹⁾ STASchl., Hs. 9.

Nicht berücksichtigt sind in den Aufstellungen die Erwerbungen von Gründen für die Stiftspfarrten, da es sich dabei nicht um unmittelbaren Besitz des Stiftes handelt.

2. Verbesserung der Finanzlage des Stiftes

Ende des Jahres 1837 mussten die drei Administratoren des Stiftes einen Ausweis über die Finanzlage des Stiftes erbringen. Der durchschnittliche Überschuss der Jahre 1834 bis 1839 wurde dabei mit 15.965 Gulden 27 Kreuzer angegeben, zugleich wurde nicht nur betont, dass in Hinkunft die Pension des resignierten Prälaten Adolf Fähtz bezahlt werden müsse, sondern es wurde auch auf den schlechten baulichen Zustand des Stiftes, die schlechten Wirtschaftsverhältnisse und den geringen Personalstand hingewiesen. Die Administratoren stellten fest, dass auch der Waldbestand in Hinkunft grösserer Schonung bedürfte und die Holzausbringung wesentlich schwieriger und daher auch mit grösseren Kosten verbunden sei, da die leicht zugänglichen Plätze bereits gelichtet seien. Es wurde darum gebeten, die Wahltaxe niedrig zu halten und eine Ratenzahlung zu bewilligen, um das Stift wirtschaftlich nicht zu überfordern ¹⁾. Diese Taxe wurde mit 21.017 Gulden 56 Kreuzer festgesetzt und in halbjährlichen Raten bezahlt ²⁾.

Das Stift Schlägl hatte den niedrigsten gültbücherlichen und landtäflichen Einheitswert aller oberösterreichischen Stifte ³⁾, «Schlägl Kloster sammt der Herrschaft Haslach und dem Gerichte St. Ulrich im Mühl-Kreise» war mit einem Schätzwert von 158.432 Gulden 10 Kreuzer in der rektifizierten Dominikal-Fassion eingetragen ⁴⁾. Ausserdem war das Stift bei Regierungsantritt des Abtes Dominik Lebschy mit 16.260 Gulden verschuldet, die Schulden stammten zum Teil noch aus der Regierungszeit des Abtes Michael II. Felder ⁵⁾. Durch sparsame Wirtschaftsführung gelang es Lebschy, die Schulden bis zum Jahre 1849 zu tilgen ⁶⁾.

¹⁾ STASchl., Sch. 23 (Ausweis über die Ausgaben und Einkünfte bey dem Prämonstratenser Stifte Schlägel im Mühlkreise).

²⁾ STASchl., Sch. 643 (Ausweis über die abgeführten Wahltax-Raten).

³⁾ STASchl., Sch. 185 (Übersicht über die gültbücherlichen und Landtäflichen Einlags-Werte aller Stifts-Körper im Kronlande Österreich ob der Enns nach dem Stande von Jahre 1847).

⁴⁾ STASchl., Sch. 641 (Landtafelextrakt, 15.7.1840).

⁵⁾ STASchl., Sch. 641 (Landtafelextrakt, 15.7.1840). Vgl. dazu auch : POESCHL, Josef, *Das Mühlviertel im Kriegsjahr 1809 : Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Mühlviertels*, 5, S. 104 f.; PROELL, Laurenz, *Das Obermühlviertler Bauernhaus*, Linz 1902.

Grosse finanzielle Belastungen wurden durch den Stiftsbrand im Jahre 1850 und durch die Grundentlastung verursacht. Einnahmesteigerungen wurden vor allem durch eine verbesserte Wald- und Holzwirtschaft zustande gebracht, verbesserte Arbeitsleistungen nach dem Wegfall der Robot wirkten sich ebenfalls positiv aus. Ein wesentlicher Bestandteil der Finanzgebarung des Stiftes wurde auch die Vergabe von Krediten zu einem Zinsfuss von 5 %, eine Einführung des Abtes Adolf Fähtz. Es handelte sich dabei vorwiegend um Stiftungsgelder, also um kein freies Kapital. Bei der Bevölkerung waren diese Kredite — zu einer Zeit, in der sich das Sparkassenwesen erst in den Anfängen befand — sehr geschätzt. Der Zinsfuss war nicht hoch, und in Notfällen konnte vom Abt Nachlass oder Stundung der Zahlung erwirkt werden ⁷⁾.

Im gleichen Mass wie die Einnahmen wuchsen aber auch die Ausgaben des Stiftes ⁸⁾ :

Jahr	Einnahmen	Ausgaben
1838	15.495 fl 40 kr	14.309 fl 28 kr
1851	53.858 fl 40 kr	46.273 fl 32 kr
1859	48.084 fl 45 kr	31.871 fl 98 kr
1869	51.571 fl 32 kr	42.107 fl 9 kr
1878	57.759 fl 53 kr	49.697 fl 55 kr

Betrug die Steuerlast 1858 nur etwa 9 % der Einnahmen (1.356 fl 55 kr 1 pf), so machte sie 1878 das Doppelte, also 18 % der Einnahmen, aus (10.391 fl 39,5 kr ⁹⁾).

Auch die vorgeschriebenen Abgaben an den Religionsfonds waren viel höher geworden. 1838 wurden für Religionsfondsbeiträge und Beiträge für das Linzer Gymnasium 1442 fl 29 kr CM und 67 fl. 6 kr WW geleistet, 1878 16.018 fl 84,5 kr ¹⁰⁾.

Im Verhältnis zu diesen Ausgaben war die Steigerung der Ausgaben für die geistlichen Herren in und ausser dem Stift sehr gering. Im Jahre 1838 wurden bei einem Personalstand von 28 Personen 4916 fl 12 kr CM und 113 fl 22 kr WW ausgegeben, im Jahre 1878 wurden für 31 Personen 5470 fl ausgelegt. Dazu muss jedoch festgestellt

⁶⁾ STASchl., Sch. 641 (Landtafel-Extrakt, 4.12.1849).

⁷⁾ Vgl. dazu KRINZINGER, *Schlägl*, S. 24.

⁸⁾ STASchl., Sch. 639, 650, 653, 657, 660 (Kammeramtsrechnungen).

⁹⁾ STASchl., Sch. 639, 660 (Kammeramtsrechnungen).

¹⁰⁾ STASchl., Sch. 639, 660 (Kammeramtsrechnungen).

werden, dass alle dem Stift inkorporierten Pfarren eine eigene Landwirtschaft besaßen ¹¹⁾.

Die Ausgaben für das Stiftsbauamt waren besonders nach dem Stiftsbrand sehr hoch. 1838 lagen die Ausgaben für das Bauamt bei 4050 fl CM (1750 fl vom Kammeramt und 1300 fl von Schaffneramt), 1851 betrugen sie 25.060 fl CM ¹²⁾.

Es würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten, wollte man die genauen Auswirkungen der Grundentlastung auf die Finanzwirtschaft des Stiftes untersuchen. Es soll daher nur ein grosser Überblick über die Veränderungen in der Wirtschaft des Stiftes durch die Grundentlastung gegeben werden, zu dessen Grundlage nur die im Stiftsarchiv Schlägl vorhandenen Bestände herangezogen wurden. Der Gesamtwert der in Oberösterreich an das Stift Schlägl ausgefolgten Grundentlastungsobligationen betrug 111.011 Gulden 9 Kreuzer 2 2/3 Pfennig, für die Herrschaft Schlägl samt Haslach und St. Ulrich ¹³⁾. Dazu kamen die Entschädigungen an die einzelnen Pfarrhöfe. Im Jahr 1858 war auch die Grundentlastung auf böhmischem Gebiet abgeschlossen. Das Stift erhielt aus den Bezirk Sarau Entschädigungskapital im Wert von 2859 Gulden 10 Kreuzer, für die Herrschaft Cerhonitz 19.113 Gulden 35 Kreuzer ¹⁴⁾. Die durch die Grundentlastung bei der Herrschaft Cerhonitz entstandenen Verluste waren die grössten, da Robotleistungen, sofern sie nicht überhaupt unter die unentgeltlich aufgehobenen Leistungen fielen, nur sehr gering entschädigt wurden. Die folgenden Angaben sind aus den im Stiftsarchiv Schlägl erhaltenen Grundentlastungsakten der Herrschaft Cerhonitz entnommen, die allerdings nicht vollständig sind und nur etwa zwei Drittel der aufgehobenen und entschädigten Leistungen umfassen ¹⁵⁾. Es handelt sich dabei um die Akten der Grundentlastung von Cerhonitz, Luczkowitz, Mirotitz, Wobora und Unter-Wostrowetz. In diesen Gebieten wurden Leistungen von insgesamt 115 Verpflichteten unentgeltlich aufgehoben, so etwa 1667 Tage Handrobot.

¹¹⁾ STASchl., Sch. 639, 660 (Kammeramtsrechnungen).

¹²⁾ STASchl., Sch. 639, 650 (Kammeramtsrechnungen); Sch. 922, 926 (Bauamtsrechnungen).

¹³⁾ STASchl., Sch. 15 (Eintragung in das Inventar des Jahres 1837 durch Abt Dominik Lebschy, 17.6.1854).

¹⁴⁾ STASchl., Sch. 265 (Grundentlastungs-Akten betreffend das berechnigte Landgut Cerhonitz in Böhmen. Genau nach den zugestellten in böhmischer Sprache von der Grundentlastungskommission verfassten Tabellen übersetzt).

Gegen Entschädigung oder Ablösung wurden Leistungen von 200 Verpflichteten aufgehoben, z.B. 4202 Tage Handrobot, 5934 Tage Zugrobot mit zwei Ochsen.

Im Rahmen der Herrschaft Cerhonitz musste das Stift selbst auch Entschädigungen leisten, und zwar an den Pfarrer von Mirotitz 897 Gulden 70 Kreuzer und an den dortigen Lehrer 134 Gulden 15 Kreuzer.

Abt Dominik Lebschy gelang es auch, die mit der Grundentlastung verbundenen Schwierigkeiten zu überwinden und das Stift zu sicherer und beständiger Finanzwirtschaft zu führen. Da er vor allem in den letzten Jahren seines Lebens niemandem mehr Einblick in die tatsächliche finanzielle Situation gewährte, zeigte sich erst nach seinem Tod seine grosse Leistung auf diesem Gebiet. Zur Verdeutlichung dieser Leistung soll die Zusammenstellung des Vermögensstandes des Stiftes Schlägl aus den Inventarien der Jahre 1837 und 1884 hier angeführt werden ¹⁶⁾ :

1837

Zusammensetzung

Sämtlicher Vermögensstandes-Rubricen	fl	kr
An Barschaft	73.209	43 6/40
An den in CM verzinslichen Capitalien in fundis publicis	125.100	30 3/4
An den in Einzahlungsscheinen verzinslichen Capit. in fundis publicis	131.265	6 3/4
An Kapitalien bey priv. Kreditvereinen	13.000	
An den in CM verzinslichen Capitalien bey Privaten	23.774	47 1/4
An unverzinslichen Darlehen	750	
An Activ-Ausständen	9.641	19,1
An Prätiösen und Silber in der Abtey, im Refektorium und im Tafelzimmer	2.220	40
An liegenden Gütern	244.330	58
An Häusern und Gebäuden	5.964	
An Getreide-, Futter- und Strohvorraht	4.593	4
An Weinvorraht sammt Fässerwerth	12.877	22 2/4
An Holzvorraht	568	7 2/4
An Mobilien in den Zimmern und übrigen Localitäten des Stiftes	1.177	15
An der Bildergallerie	3.000	30
Die Bibliothek	3.033	30

¹⁶⁾ STASchl., Sch. 15 (Inventarium); Hs. 9.

An Geräthschaften und Requisiten im Stiftsbräuhaus	1.644	43
An Binderholz im Werthe	65	12
An Zinn, Kupfer und Messing	268	42
An Eisengeräthschaften	38	44
An Effekten in der Tafeldekerey	414	38
An Geräthschaften im Stiftsgarten	27	59
An Tischler-Werkzeug	3	20
An Zimmerwerkzeug	25	36
An Geräthschaften in der Stiftsschmiede	54	51
An Requisiten in der Rüstkammer	72	30
An fundus instructus in Stiftsmayerhofe	1.668	52
An Prätiösen, Silber, Ornaten und anderen Mobilien in der Stiftssakristey	1.870	42
An Instrumenten und Musikalien im Chor der Stiftskirche	124	21
An der Einrichtung im Stiftshause zu Linz	436	53
An fundus instructus beyrn Gute Cerhonitz	17.738	7 7/40
Summe	678.962	4 7/40

1884.

Zusammensatz des beweglichen und unbeweglichen Vermögens des
Stiftes Schlägl :

	fl	kr
Barschaft	60.991	95
Öffentliche und Privat Obligationen, dann Activforderungen	989.535	31
Pretiosen, Kirchen- und Tafelsilber, Para- mente, etc.	9.059	85
Bibliothek, wissenschaftliche und sonstige Sammlungen, Musikalien und Musik- instrumente	2.344	20
Getränke, Frucht-, Futter- und andere Vorräthe	12.742	65
Viehstand und sämmtliche zum Betriebe der Ökonomie erforderlichen Geräte und Effecten	8.247	50
Realitäten und Grundstücke	780.137	
Nutzbare Rechte	7.515	
Activ-Vermögen des Gutes Cerhonitz	409.789	98
Totalsumme	2.280.373	44

3. Landwirtschaft

Durch die Lage des Stiftes bedingt, kam der Landwirtschaft in Schlägl keine allzu grosse Bedeutung zu. Der Aufschwung der Wirtschaft des zum Stift gehörigen Meierhofes erfolgte erst sehr spät, bedingt durch den Verlust der Herrschaft Cerhonitz 1922.

Im 19. Jahrhundert ist es trotz vielfältiger Bemühungen des Abtes Dominik Lebschy nicht gelungen, ertragreich zu wirtschaften. Bis zum Jahre 1851 wurde vom Schaffneramt noch ein geringer Überschuss der Einnahmen ausgewiesen, von 1852 an mussten jährlich steigende Summen zur Aufrechterhaltung der Wirtschaft zugeführt werden. Alle Versuche Dominik Lebschys, die Situation zu verbessern, blieben erfolglos. Er stand bewährten Neuerungen stets aufgeschlossen gegenüber und versuchte, sie in der Landwirtschaft anzuwenden. In einer Instruktion für den Stiftsmeier schrieb er : « Äcker und Wiesen sind auf das beste zu bearbeiten und herzuhalten, so dass der möglichste Nutzen für das Stift erzielt werde. Es hat daher nicht allein das Herkömmliche massgebend zu sein, sondern es sind auch solche Verbesserungen vorzunehmen, welche sich bewährt haben. In dieser Hinsicht sind die Anordnungen des Ökonomie Verwalters genau und willig in Ausführung zu bringen »¹⁾. Neuerungen konnten bei der ländlichen Bevölkerung nur schwer durchgesetzt werden. Dafür spricht auch ein Ansuchen der Kapitularen an den Abt, die Ökonomieverwaltung des Stiftes doch einem Stiftspriester zu übertragen. Man schlug ihm den Pfarrer von St. Oswald, Hugo Zahnschirm, vor. Der Abt gab jedoch keine Stellungnahme ab²⁾.

Von grösserer Bedeutung war der landwirtschaftliche Betrieb der Herrschaft Cerhonitz in Böhmen. Ungefähr ein Drittel des dortigen Grundbesitzes war Ackerland (598 Joch 154,5 Quadratklafter) und Gärten (6 Joch 1372 Quadratklafter)³⁾. Vom Jahre 1821 bis zum Jahre 1850 war Cerhonitz von weltlichen Administratoren verwaltet worden⁴⁾. Es bleibt unbestrittenes Verdienst Abt Dominik Lebschys, die Verwaltung wieder einem geistlichen Administrator übertragen zu haben, nachdem man wegen des schlechten Ertrages bereits daran

¹⁾ STASchl., Sch. 25 (Instruktion für den Stiftsmeier von Abt Dominik Lebschy, nicht datiert).

²⁾ STASchl., Sch. 18 (Tagebuch des Dr. A. Glockseisen, 17.5.1872, 14.8.1872).

³⁾ STASchl., Sch. 264 (Zusammenstellung des ganzen Grundcomplexes der Prämonstratenser Stift Schlägel'schen Güter Cerhonic, Mirotic, Luczkowie).

⁴⁾ STASchl., Sch. 84 (Regesten zu Stiftsgeschichte : Herrschaft Cerhonitz, verfasst von Dominik Lebschy).

gedacht hatte, die Herrschaft zu verpachten. Der Aufschwung der Wirtschaft wird im Ertrag deutlich. In zehnjährigem Durchschnitt betrug der Reinertrag des Gutes jährlich für die Zeit von

1828 bis 1837	4.445 Gulden 8,1 Kreuzer
2838 bis 1847	4.772 Gulden
1848 bis 1857	6.670 Gulden 5 Kreuzer
1858 bis 1867	9.123 Gulden 23 Kreuzer ⁵⁾ .

Es trug sicher auch zur Hebung des Ertrages bei, dass an Stelle der Robot bezahlte und daher williger und besser verrichtete Arbeit trat.

Abt Lebschy liess nicht nur die bei einem Brand im August 1850 zerstörten Gebäude in Cerhonitz wieder herstellen ⁶⁾, er liess auch die ganzen Patronatsgebäude erneuern. Um den Absatz der Brauerei in Cerhonitz sicherzustellen, erwarb er ein Gasthaus in Pisek ⁷⁾. Im Jahre 1881 erwarb der Abt bei einer exekutiven Veräusserung eine Mühle in Mirotitz ⁸⁾. Um den Personalschwierigkeiten, die vor allem zur Erntezeit von Jahr zu Jahr grösser wurden, abzuhelfen, liess er Mähmaschinen ankaufen ⁹⁾.

Im Jahre 1874 starb in Cerhonitz der sehr verdienstvolle Administrator Petrus Eder, dessen Berichte an den Abt davon Zeugnis geben, wie sehr er sich um die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage des Gutes bemüht hatte ¹⁰⁾. Zu seinem Nachfolger ernannte der Abt den als tüchtigen Ökonomen bekannten Pfarrer von St. Oswald, Hugo Zahnschirm, den die Stiftsherren schon einige Jahre früher gerne als Verwalter der Stiftsökonomie gesehen hätten. Er setzte die kluge Wirtschaftspolitik seiner Vorgänger fort und erreichte damit auch eine stete Verbesserung des Ertrages. Zur Verdeutlichung des Gesagten seien die jährlichen Abfahren der Herrschaft Cerhonitz an das Stift Schlägl hier angeführt ¹¹⁾ :

1838	4.467 Gulden 29 Kreuzer	CM und 559 Gulden 24 kr. WW
1851	6.038 Gulden 12 Kreuzer	
1859	4.376 Gulden 94 Kreuzer	
1869	8.391 Gulden 92 Kreuzer	
1879	10.926 Gulden 15 Kreuzer.	

⁵⁾ STASchl., Sch. 263 (Berechnungen von Abt Dominik Lebschy).

⁶⁾ STASchl., Sch. 263.

⁷⁾ STASchl., Sch. 286.

⁸⁾ STASchl., Sch. 359 (Kaufvertrag 16.8.1881).

⁹⁾ STASchl., Sch. 289 (Schreiben des Abtes Dominik Lebschy an das Cerhonitzer Amt, 19.8.1872).

¹⁰⁾ STASchl., Sch. 286 ff.

¹¹⁾ STASchl., Sch. 639, 650, 653, 657, 660.

Abt Dominik sorgte nicht nur durch Ernennung tüchtiger Administratoren für Besserung der landwirtschaftlichen Betriebe. Er liess sich regelmässig schriftlich Bericht erstatten, und alle diese Berichte trugen Anmerkungen in seiner Handschrift. Er lobte günstige und kritisierte ungünstige Käufe und Verkäufe, er erteilte Ratschläge bei schwierigen Entscheidungen und prüfte scharf und genau die jährlichen Abrechnungen. Unklarheiten, und waren sie noch so geringfügig, mussten aufgeklärt werden und trugen dem zuständigen Verwalter nicht selten eine strenge Rüge ein. Das Personal schätzte die geistliche Herrschaft, aber auch die Untertanen — in der Zeit, als die Grundherrschaft noch bestand — schienen der Herrschaft gut gesonnen zu sein, denn sonst wäre es wohl kaum möglich gewesen, dass im Herbst des Jahres 1848, wo man aus Mangel an Arbeitskräften Tagelöhner gegen Bezahlung aufzunehmen suchte, die Leute erklärten, «dass sie keinesweg für Geld, aber aus freiem Antriebe gegen allenfallsig Entlohnung mit etwas Holz o. Bier nach Zulass ihrer eigenen Felderbestellung, bis zur vollendeten Wintereinsaat roboten werden und wollen»¹²⁾.

4. Forstwirtschaft.

Von dem ungefähr 11.590 Joch umfassenden Grundbesitz des Stiftes Schlägl waren etwas mehr als 9.900 Joch Wald. Bis zum 19. Jahrhundert war der Wald ein ziemlich unbedeutender Faktor in der Wirtschaft des Stiftes. So ist es auch erklärlich, dass der finanzielle Ertrag der Waldwirtschaft das persönliche Einkommen des Abtes bildete. In der langen Regierungszeit des Abtes Dominik Lebschy stieg der Ertrag dieser Dotation ungefähr um das Fünffache. Sein Nachfolger kam nicht mehr in den Genuss dieses Einkommens: durch einen Beschluss des Stiftskapitels war festgestellt worden, dass diese Art der Dotation unzeitgemäss und dem Abt jährlich ein bestimmter Geldbetrag auszusetzen sei.

Durch diese direkte Unterstellung des Forstamtes unter den Abt bedingt, sind auch die im Stiftsarchiv erhaltenen Forstamtsrechnungen nicht sehr aufschlussreich, da ein Teil der Einnahmen direkt an den Prälaten abgeführt worden sein dürfte. Dies ergibt sich aus dem sprunghaften Anstieg der Einnahmen im Jahre 1884. Trotzdem wurden die in den Forstamtsrechnungen aufscheinenden Einnahmen

¹²⁾ STASchl., Sch. 264 (Schreiben des Direktoriamtes Cerhonitz an Abt Dominik Lebschy, 27.9.1848).

und Ausgaben beigelegt, da sie die steigende Bedeutung der Forstwirtschaft deutlich machen. Wurden im Jahre 1841, 36 zöllige harte Scheiter pro Klafter um 9 Gulden 12 Kreuzer verkauft, waren es 1851 bereits 13 Gulden, die für die gleiche Holzmenge bezahlt wurden ¹⁾. Im Jahre 1844 stieg der Betrag, den das Forstamt von Abt erhielt, zum erstenmal über 10.000 Gulden, von 1852 an hielt er sich auf dieser Höhe, bis er endlich 1872 die 20.000-Gulden-Grenze überschritt.

In den ersten Jahren der Regierung des Abtes Dominik wurden noch ca. 9000 Klafter Holz im Jahr geschlägert, von denen nur etwa 1000 Klafter vom Stift benötigt wurden. 3000 Klafter wurden an die Bewohner der Umgebung und an die Pächter der Glashütten veräußert, die restlichen 5000 Klafter mussten nach Neuhaus abgeschwemmt und dort verkauft werden ²⁾.

Im Jahr 1819 war ein für das Stift sehr nachteiliger Schwemmvertrag mit dem Fürsten Schwarzenberg zu Ende gegangen, im folgenden Jahr gelang es Abt Adolf Fähtz, die Bewilligung zur Mitbenützung der Schwarzenbergschen Schwemmwerke in Neuhaus zu erlangen und im Schwemmprivileg des Jahres 1821 und auch in den später folgenden Privilegien wurde dem Stift Schlägl die Mitberechtigung der Holztrift auf der Grossen Mühl bis Neuhaus gewährt. Von diesem Zeitpunkt an führte das Stift die Schwemme in Eigenregie. Es war allerdings nur gestattet, nach Beendigung der fürstlichen Holzschwemme Stiftsholz abzuschwemmen. Dies führte dazu, dass in wasserarmen Jahren die Trift sehr lange dauerte oder gänzlich entfallen musste.

Das Stift schwemmte auf zwei Strecken :

auf dem Eidechsbach und dem Klafferbach über die Grosse Mühl zum Stift;

auf dem Schwarzenberg-Schwemmkanal und der Grossen Mühl nach Neuhaus ³⁾.

Ziemlich hoch beliefen sich die Holzbereitungskosten und die Schwemmkosten. Für die Holzarbeiten hatte das Stift 14 Holzhauerfamilien, die ausser dem Arbeitslohn — 26 Kreuzer für einen Klafter 36 zölliges Hartholz und 24 Kreuzer für weiches — Wohnung, einen Acker, Weide für zwei Kühe und Holz zum eigenen Bedarf erhielten ⁴⁾.

¹⁾ STASchl., Sch. 817, Sch. 820.

²⁾ STASchl., Sch. 820 (Schreiben des Abtes Dominik Lebschy an die Statthalterei in Linz, 10/15.5.1850, Konzept).

³⁾ Vgl. MATHIE, Hermann, *Heimatsbuch des oberen Mühlviertels*, Linz 1951, S. 46; S. 115; SIGL, Johann, *Die Holzschwemme auf der grossen Mühl : Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Mühlviertels*, 13, S. 50 ff.

⁴⁾ STASchl., Sch. 820 (Aufzeichnungen des Forstverwalters Ignaz Hoch, 2.11.1852).

Darüber hinaus wurden ihnen in schlechten Zeiten ausserordentliche Zuwendungen gemacht ⁵⁾).

Die Schwemmarbeiten wurden von Tagelöhnern verrichtet, von denen oft über 300 beschäftigt wurden ⁶⁾). So entfiel ein Viertel bis ein Drittel des Holzpreises auf Bereitungskosten. Als diese Ausgaben immer höher stiegen, wurde die Stiftsschwemme nach Neuhaus unrentabel. Abt Dominik Lebschy gelang es, im Jahre 1862 mit dem Fürsten Schwarzenberg einen Schwemmkontrakt abzuschliessen, der für das Stift sehr günstig war. Das Holz wurde auf den Holzplätzen beim Stift oder am Schwemmkanal der Krumauer Schwemmleitung übergeben, 6 Prozent der Holzmenge wurden für Verluste in Abzug gebracht und der Holzpreis lag um 12 Prozent unter dem in Neuhaus erzielten Preis ⁷⁾). Damit fielen für das Stift sämtliche Schwemmkosten und die Abhängigkeit von der Witterung weg.

Im 19. Jahrhundert begann man, vom Wald nicht nur zu nehmen, sondern ihn auch zu schonen und zu pflegen. Wurden im Jahre 1850 noch etwa 9000 Klafter Holz geschlägert, so waren es 1870 nur mehr 3500 Klafter ⁸⁾). Man begann damit, Kahlschläge aufzuforsten, später wurden auch versumpfte Gebiete entwässert und Waldschädlinge bekämpft.

Seit dem Jahre 1826 finden sich in den Forstamtrechnungen Ausgaben für Waldkulturen. Sie waren freilich am Anfang sehr gering und betrugen z.B. 1842 54 Gulden 41 Kreuzer CM und 297 Gulden 33 1/2 Kreuzer WW. Bis zum Ende des Jahres 1859 stand dem Forstamt Ignaz Hoch als Forstverwalter vor. Seine Nachfolge trat der erst achtundzwanzigjährige Forstadjunkt Anton Lego an ⁹⁾). Mit der Besetzung dieses wichtigen Amtes hat Abt Dominik eine der bedeutendsten Wendungen in der Wirtschaft des Stiftes herbeigeführt. Der junge Verwalter des Forstamtes erkannte die Bedeutung des Waldes für das Stift, aber auch die Notwendigkeit, diesem Wald gründliche Fürsorge angedeihen zu lassen. Schon in den ersten fünf Jahren seiner Wirksamkeit stiegen die Waldkulturskosten von 780 Gulden 75 1/2 Kreuzer auf 1136 Gulden 7 1/2 Kreuzer und hatten 1875 bereits

⁵⁾ STASchl., Sch. 820, 821.

⁶⁾ STASchl., Sch. 820 (Aufzeichnungen des Forstverwalters Ignaz Hoch, 2.11.1852).

⁷⁾ STASchl., Sch. 824 (Schwemmkontrakt, 3.4.1862).

⁸⁾ STASchl., Sch. 820 (Schreiben des Abtes Dominik Lebschy an die Statthalterei in Linz, 10/15.5.1850, Konzept).

⁹⁾ STASchl., Sch. 824 (Ernennungsdekret, 1.8.1863).

die Höhe von 3266 Gulden 92 Kreuzer erreicht ¹⁰⁾. Aufforstungen und Trockenlegungen wurden sorgfältig geplant, für besonders gute Arbeiten wurden Prämien ausbezahlt. In einem Bericht über den Pfarrhofwald in Kirchschlag heisst es : « Um der Nachhaltigkeit der Nutzung nicht zu nahe zu treten und nach Verlauf des ersten Umtriebes ein günstigeres Altersverhältnis herzustellen ist es notwendig den jährlichen Etat... herabzusetzen, die ganze versumpfte Fläche möglichst bald zu entwässern, und nach geschehener Entwässerung mit Fichtenpflanzung in Bestand zu bringen » ¹¹⁾.

Hatte Abt Dominik schon 1847 angeordnet, Holzfrevel genau aufzuzeichnen und dem Forstamt zu melden ¹²⁾, gelang es erst Anton Lego, deren tatsächliches Ausmass festzustellen und sie durch scharfe Verfolgung und verschiedene Änderungen zu verringern. Zu diesen Änderungen gehörte auch die Beschränkung der Waldstreunutzung. Sie wurde ab 1864 nur mehr in haubaren Beständen und zu festgesetzten Zeiten im Lizitationsweg freigegeben. Vor allem durch die zeitliche Beschränkung konnte man eine Abnahme der Holzfrevel erzielen, da die Bevölkerung nicht ungehindert im Wald aus- und eingehen konnte. Ausserdem wurde festgelegt, dass die Waldstreu nicht vollständig entfernt werden durfte, um den Boden nicht zu sehr zu schädigen ¹³⁾. « Man war nicht mehr gewillt, die im Vergleich zum Ertrag des Holzes wenig rentablen Nebennutzungen auf Kosten des Waldes und seiner Bestockung beizubehalten » ¹⁴⁾.

Als Nebennutzung, wenn auch als Holznutzung, waren die im oberen Mühlviertel bestehenden Glashütten durch ihren Holzverbrauch von Bedeutung ¹⁵⁾. Seit dem 17. Jahrhundert bestand mit nur wenigen Unterbrechungen in Schwarzenberg eine Glashütte, die zwar auf Stiftsgrund stand und vom Stift einen Grossteil des benötigten Holzes bezog, aber in Privatbesitz war. 1841 wird

¹⁰⁾ STASchl., Sch. 823, 825, 829 (Forstamtsrechnungen).

¹¹⁾ STASchl., Sch. 394 (Bericht des Forstmeisters Anton Lego an Abt Dominik Lebschy, 19.6.1864).

¹²⁾ STASchl., Sch. 819 (Schreiben des Abtes Dominik Lebschy an das Forstamt, 13.5.1847).

¹³⁾ STASchl., Sch. 394 (Bericht des Forstmeisters Anton Lego an Abt Dominik Lebschy, 19.6.1864).

¹⁴⁾ SEISER, Horst-Walter, *Das österreichische Forstwesen*, Staatswissenschaftl. Diss., Wien 1962, S. 28.

¹⁵⁾ Vgl. Dazu KRINZINGER, Florian, *Das Stift Schlägl und seine Glashütten; Heimatgaue*, 3. Jg., Linz 1921; MATHIE, Hermann, *Handel und Hausindustrie im oberen Mühlviertel: Heimatgaue*, 13, 1932, Linz 1933.

als « Schwarzenberger Glasmeister » Mathias Rosenberger erwähnt ¹⁶⁾. Aus dem Jahre 1842 ist ein Vertrag mit den Gebrüdern Fieglmüller (oder Fixelmüllner) erhalten, in dem ihnen als « dermalige Besitzer der Schwarzenbg. Glasfabrik » vom Stift jährlich 1000 Klafter Holz zu einem Sonderpreis (hartes Holz pro Klafter 1 Gulden 40 Kreuzer, weiches Holz 1 Gulden, fauliges Holz 30 Kreuzer) zugestanden wurde ¹⁷⁾. Darüber hinaus konnten sie auch von anderen Herrschaften Holz beziehen und das Schankrecht ausüben, sofern sie sämtliche Getränke von Stift bezogen ¹⁸⁾. Als im Jahre 1855 der für die Glashütte bestimmte Wald geschlägert war, beauftragte Abt Dominik das Forstamt, den Besitzern ein neues Gebiet zuzuweisen, da er die Erhaltung der Glashütte wünschte ¹⁹⁾. Trotzdem wurde die Glashütte durch die steigenden Holzpreise und die schwierigen Verkehrsverhältnisse bald unrentabel, 1860 wurden die Holzzuweisungen vom Stift eingestellt, und 1865 wurde sie aufgelassen ²⁰⁾.

Das Stift Schlägl selbst besass seit dem Jahre 1750 eine Glashütte in Sonnenwald, die bis zum Jahre 1840 der bayrische Spiegelmacher Georg Mack gepachtet hatte. Zu diesem Zeitpunkt schloss das Stift einen Pachtvertrag mit Anton Blechinger ab, der die « Glashütte sammt der Taferne am Sonnenwald » für jährlich 100 Gulden übernahm ²¹⁾. Ursprünglich war der Vertrag auf sechs Jahre abgeschlossen worden, Blechinger geriet jedoch in Schwierigkeiten und schied 1844 aus dem Pachtverhältnis aus, nachdem er sich bereits am 24. Juli 1843 mit Alois Veicht und Hermenegildus Wagendorfer zur Führung des Betriebes zusammengetan hatte ²²⁾. Vom Jahre 1856 an bis zum Jahre 1900 wurde die Glashütte von der Familie Wagendorfer betrieben ²³⁾. Im Jahre 1857 werden in einer Liste der Bewohner von Sonnenwald neun Glasmacher, sieben Glasschleifer, ein Schmelzer, ein Formdrechsler, zwei Glasschneider und ein Schürer aufgezählt ²⁴⁾. Um diese

¹⁶⁾ STASchl., Sch. 817.

¹⁷⁾ STASchl., Sch. 359 (Vertrag zwischen den Gebrüdern Fieglmüller und dem Stift Schlägl., 12.2.1842).

¹⁸⁾ STASchl., Sch. 359 (Vertrag zwischen den Gebrüdern Fieglmüller und dem Stift Schlägl., 12.2.1842).

¹⁹⁾ STASchl., Sch. 821 (Schreiben des Abtes Dominik Lebschy an das Forstamt, 6.8.1855).

²⁰⁾ STASchl., Sch. 821.

²¹⁾ STASchl., Sch. 817 (Pacht-Kontrakt zwischen Anton Blechinger und dem Stift Schlägl., 1.9.1840).

²²⁾ STASchl., Sch. 818 (Vertrag, 3.5.1844).

²³⁾ STASchl., Sch. 821 (Pachtvertrag, 1.9.1856); Sch. 825 (Pachtvertrag, 1.9.1862).

²⁴⁾ STASchl., Sch. 203 (Bewohner von Sonnenwald im Jahr 1857).

Zeit hatte die Glashütte ihren wirtschaftlichen Höhepunkt erreicht. Es wurden Uhrengläser, Lampenzylinder und Gläser für medizinische und chemische Zwecke mit einem jährlichen Wert vom 18.000 bis 25.000 Gulden erzeugt. Doch auch hier gestaltete sich die Holzlieferung immer schwieriger. Obwohl gemäss des Pachtvertrages mit nur einem Ofen gearbeitet werden durfte, wurden jährlich über 1000 Klafter Brennholz benötigt. Vom Stift wurde kein Holz abgegeben, das zur Schwemme verwendet werden konnte. Trotzdem bestand die Glashütte in Sonnenwald — als letzte in oberen Mühlviertel — bis zum Jahre 1911. Dieser Wirtschaftszweig, ursprünglich von den Schlögl Äbten eingeführt und gefördert, um den Holzreichtum auszunützen, fiel somit der zunehmenden Bedeutung der Holzwirtschaft zum Opfer.

5. Stiftskirche.

Die erste grosse bauliche Veränderung nach Antritt seiner Regierung liess Abt Dominik an der Schlögl Stiftskirche vornehmen. « Was Kriege und andere missliche Zeitverhältnisse dem seeligen Herrn Prälaten Wilhelm unmöglich gemacht, und was der ao 1837 freyresignierte Herr Prälat Adolf während seiner zwanzigjährigen Verwaltung aus anderweitigen Gründen nicht ins Werck gesetzt worden, wurde von dem am 4. April 1838 neu erwählten Prälaten Dominik begonnen und glücklich zu Stand gebracht » ¹⁾. Seit dem Stiftsbrand im Jahre 1801 hatte der Turm der Stiftskirche keine Kuppel, im Jahre 1770 war die grösste der fünf Glocken gesprungen und das Geläut war unharmonisch geworden ²⁾. Abt Dominik liess Turm und Glocken gleichzeitig erneuern. Besonders schwierig gestaltete sich die Wiederherstellung des Turmes. « Da ungeachtet alles Nachforschens weder Pläne noch andere Schriften in Bezug auf den ao 1801 abgebrannten Thurm aufgefunden wurden; und die Sage ging, dass der Kirchthurm zu Hartkirchen nach dem Muster des abgebrannten Thurmes gebaut seyn soll, so wurde der Sohn des Stiftszimmermeisters Mathias Höpetzeder junior Zimmermeister in Aigen dahin geschickt, um den Thurm in Hartkirchen aufzunehmen » ³⁾. Beide Türme entsprachen jedoch

¹⁾ STASchl., Sch. 922 (Rechnung über die Kosten der Herstellung des Geläutes und Turmes 1839-1841, Gustav Bergmeister, 30.8.1843).

²⁾ Vgl. dazu OBERCHRISTL, Florian, *Glockenkunde der Pfarre Aigen : Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Mühlviertels*, 15, S. 110 ff.

³⁾ STASchl., Sch. 922 (Rechnung 30.8.1843).

nicht den in Schlägl gegebenen Erfordernissen, und so wurden « die beyden Zimmermeister Vinzenz Strasser in Linz (ein Sohn desselben Strassers, der a^o 1822 den Pfarrthurm in Linz baute) und Lugmayer Zimmermeister in Uhrfahr Linz (der den Uhrfahrpfarrthurm gebaut) aufgefordert, Zeichnungen vorzulegen » ⁴⁾. Der Plan Strassers wurde angenommen und im Oktober 1839 mit Strasser und Lugmayer ein Bauvertrag abgeschlossen, in dem sich die beiden verpflichteten, alle Zimmermannsarbeiten zu der Turmkuppel nach dem Plan Strassers so auszuführen, dass Ende März 1840 der Kupferschmied schon an die Arbeit gehen könne ⁵⁾. Der Bau schritt schnell vorwärts, « und da was besonders merkwürdig ist, die Witterung so günstig war, dass selbst noch im Anfange Dezember die Zimmerleute im Freyen im blossen Hemdärmeln arbeiten konnten, so wurde die Abbindung auch in der 3. Adventwoche 1839 beendet » ⁶⁾.

Bei der Eindeckung wurde sehr viel Wert auf Beständigkeit und Haltbarkeit gelegt. « Obwohl der Kupferschmied Remold in Linz anboth, die Deckung in Akkord zu nehmen und zwar den Quadratklafter um 49 x CMz mit gewalzten Kupfer zu decken erböthig war, ja sich selbst auf 56 x dann gar auf 54 x CMz herabminderte, so wurde doch, weil das gewalzte wohl schöner aber spröder und daher auch minder gut ist doch mit ihm nicht abgeschlossen, sondern mit Mathias Heiserer Kupferschmied in Ottensheim, der von Wilhering empfohlen wurde, und der als Geselle den Stadtpfarrthurm in Linz eindecken half, dahin übereingekommen, dass das Stift das Kupfer und zwar in Tafeln pr 6 Stücke auf eine Quadrat Klafter beistellen, er aber die Arbeit nach der Quantität des Kupfers gerechnet um 4 fl 48 x CMz die Quadratklafter (i.e. 6 solche Tafeln) machen wolle » ⁷⁾. Für die Ornamente der Turmkuppel wurden die alten Bestände repariert und wieder verwendet. « Von dem abgebrannten Thurme waren noch die 4 Vasen, der Knopf und das halb zerstörte Kreuz vorhanden, und selbst von den 4 Vasen waren 3 am Fusse beschädigt; und da bey allen diesen Theilen die frühere Vergoldung nur aufgelegt und somit an eine Verwendung auf Dauer nicht zu rechnen war, so wurde beschlossen diese alte Vergoldung ganz abschleiffen zu lassen, und auf alle Ornamente doppelte Feuervergoldung zu geben » ⁸⁾. Die Reparatur der beschädigten Teile und die Herstellung

⁴⁾ STASchl., Sch. 922 (Rechnung 30.8.1843).

⁵⁾ STASchl., Sch. 359 (Bauvertrag, 14.10.1839).

⁶⁾ STASchl., Sch. 922 (Rechnung 30.8.1843).

⁷⁾ STASchl., Sch. 922 (Rechnung 30.8.1843).

⁸⁾ STASchl., Sch. 922 (Rechnung 30.8.1843).

eines neuen Turmkreuzes, der Laternenfensterrahmen, der Rosetten zu den Laternengittern und der Rhomben zu den Postamenten wurde vom Linzer Kupferschmied Remold ausgeführt, die Vergoldung führte Leeb in Linz durch. Die Kosten des Turmbaues beliefen sich auf 32.957 Gulden 20 Kreuzer 2 Pfennig WW, wobei das ganze benötigte Holz vom Stift beigelegt wurde ⁹⁾.

Zur selben Zeit wurde das Geläut erneuert. Der Linzer Glockengiesser Hollederer erhielt den Auftrag, das alte Geläute umzugießen. Es handelte sich dabei um die 1703 von Melchior Schorer gegossenen Glocken, die schon ein Umguss der beim Stiftsbrand 1702 geschmolzenen Glocken aus dem Jahre 1530/31 waren. Josef Hollederer schmolz schliesslich aber nur die grosse und die vierte Glocke mit zusammen 51 Zentnern ein, da die anderen drei Glocken von den Pfarren Aigen und Rohrbach erbeten und abgelöst worden waren. Bald zeigte sich, dass auch der Glockenstuhl erneuert werden musste. Anfang Dezember 1839 kam das neue Geläut in Schlägl an. Die fünf Glocken wurden im Stiftshof aufgestellt und vom Abt geweiht. Die grösste Glocke war — so wie auch die Schlägler Stiftskirche — der Himmelfahrt Mariens gewidmet, die zweite dem Hl. Petrus, die dritte dem Hl. Paulus, die vierte Glocke dem Hl. Norbert und die kleinste dem Hl. Augustinus. « Jede Glocke hat auf der einen Seite das der Indication entsprechende Bild, auf der Gegenseite ein Crucifix, auf der dritten Seite das Wappen des Abtes Siard I, der das alte Geläute hatte herstellen lassen mit der Schrift : *Faciendam me curavit Siardus anno 1702*, auf der Gegenseite des Wappen des Abtes Dominik, der den Umguss veranstaltete, mit der Schrift : *Transformandam me curavit Dominicus anno 1839* » ¹⁰⁾.

Das neue Geläut wog 112 Zentner, das waren um 18 Zentner mehr als das frühere, und kostete 12.724 Gulden 29 Kreuzer 2 Pfennig WW ¹¹⁾. Am 20. Dezember 1839 wurden die Glocken das erstemal geläutet. Die Schönheit des Klanges wurde allgemein gerühmt und die Sage weiss sogar zu berichten, dass man die grosse Glocke über die Mühlviertler Berge bis nach Linz gehört haben soll ¹²⁾.

In den folgenden Jahren begann Abt Dominik Lebschy, das Innere

⁹⁾ STASchl., Sch. 922 (Rechnung 30.8.1843); vgl. dazu auch HAGER, Evermod, *Die Kunstdenkmäler des Stiftes Schlägl aus der Zeit Martin Greysings 1627-1665* : Festschrift zum 700 jährigen Jubiläum des Prämonstratenser Chorherrenstiftes Schlägl (1218-1918), Linz, 2. Aufl. 1918.

¹⁰⁾ STASchl., Sch. 923 (Aufzeichnungen des Abtes Dominik Lebschy über das neue Geläut, 31.12.1839).

¹¹⁾ STASchl., Sch. 922 (Rechnung 30.8.1843).

¹²⁾ *Glockensagen* : Christl. Kunstblätter, 43, Linz 1902, S. 128.

der Stiftskirche erneuern zu lassen. Im Juni 1844 wurde mit den Restaurierungsarbeiten im Presbyterium begonnen, nachdem zuvor schon die Sakristei erneuert worden war ¹³⁾. Im Zuge dieser Arbeiten wurde auch der Hochaltar restauriert. In dieser Zeit scheint im Stift der Maler Schweizer tätig gewesen zu sein. Ihn beauftragte Abt Dominik Lebschy einen geeigneten Künstler zur Anfertigung eines neuen Altarbildes zu suchen. Schweizer wandte sich deshalb an den Münchner Maler Köbel. Köbel nannte August Palme, der sich als Mitarbeiter des Akademieforschers J. Schnorr von Carolsfeld bei der Ausfertigung der Gemälde im Saalbau der königlichen Residenz in München sehr hervorgetan hatte ¹⁴⁾.

Palme erhielt auch tatsächlich den Auftrag zur Ausführung des Altarbildes. Das Bild, die Aufnahme Mariens in dem Himmel darstellend, und das zugehörige Oberbild, das die Hl. Dreifaltigkeit zeigt, kamen Anfang Oktober 1845 nach Schlägl. Der Künstler erhielt dafür zweitausend Gulden. Am 29. November 1845 weihte Abt Dominik Lebschy die beiden Bilder ¹⁵⁾.

Im folgenden Jahr wurde ein neuer Tabernakel aufgestellt, den der Wiener Bildhauer Franz Schneider verfertigt hatte ¹⁶⁾. Die Restaurierungsarbeiten gingen langsam voran und waren noch keineswegs abgeschlossen, als am 3. September 1850 im sogenannten alten Apothekerstöckl ein Brand ausbrach, der rasch auf die Taverne und die Prälatur übergrieff, und trotz aller Bemühungen nicht eingedämmt werden konnte. Innerhalb von drei Stunden war das ganze Stift ausgebrannt. Auch das Kirchendach und der Wandlungsturm waren zerstört, das Kircheninnere und die Bibliothek konnten mit grosser Mühe gerettet werden, und « contra omnem expectationem divino auxilio turris et campanae servatae » ¹⁷⁾. Die Restaurierung des Mauerwerkes der Kirche wurde dem Maurermeister Riva übertragen, sie konnte in verhältnismässig kurzer Zeit abgeschlossen werden ¹⁸⁾.

Zur Wiederherstellung des kleinen Türmchens über dem Hochaltar, des sogenannten « Wandlungsturmes », wurde Vinzenz Strasser beauftragt, einen Plan zu zeichnen. Am 24. Mai 1851 konnte der neue Wandlungsturm aufgestellt werden, nachdem die Stiftskirche einen

¹³⁾ STASchl., Hs. 18, S. 285.

¹⁴⁾ STASchl., Sch. 16.

¹⁵⁾ STASchl., Sch. 1 (Tagebuch).

¹⁶⁾ STASchl., Hs. 18, S. 290; Sch. 16.

¹⁷⁾ STASchl., Hs. 18, S. 306.

¹⁸⁾ STASchl., Sch. 927 (Bauamtsrechnung 1853).

neuen Dachstuhl erhalten hatte und so wie die übrigen Stiftsgebäude mit Blech gedeckt worden war ¹⁹⁾.

Im September 1852 kam August Palme nach Schlägl, um die Bilder in der Kirche zu restaurieren ²⁰⁾. Seit dem Jahre 1848 befanden sich noch zwei Bilder Palmes in der Stiftskirche, von denen eines die Bekehrung des hl. Norbert, das andere die Bestätigung des Ordens durch den Papst darstellt.

Nachdem 1852 die Restaurierung des Hochaltarbildes abgeschlossen wurde, begann man im folgenden Jahr, den übrigen Kirchenraum zu erneuern. Ausser der Renovierung der Kanzel und der Seitenaltäre wurde auch das prachtvolle Kirchenportal renoviert und neu aufgestellt ²¹⁾. Der Schlägl'sche St. Michaelstischler Simmel verfertigte neue Kirchenstühle aus Eichenholz ²²⁾. Die Tür vom Kreuzgang in den Kirchenraum, die sich gegenüber der Kanzel befand, wurde zugemauert und der Kreuzaltar, der vor dem Aufgang zum Presbyterium stand, entfernt und in der Veitskapelle aufgestellt ²³⁾. Der Grabstein des Stifters von Schlägl, Chalhochs von Falkenstein, und seiner Frau, der sich an der Rückseite dieses Altares befunden hatte, wurde unterhalb des Cantoriums angebracht ²⁴⁾. Ein Vesperbild von Johann Worath aus dem Jahre 1644, das in der Nische vor dem Eingang zum Orgelchor seinen Platz gehabt hatte, wurde in die Veitskapelle übertragen ²⁵⁾. Der St. Michaelsaltar, der in der Kapelle in Obernhof bei Ulrichsberg gestanden war, wurde nach einer gründlichen Renovierung auf dem Cantorium aufgestellt ²⁶⁾. Die Orgel wurde aussen und innen restauriert « et novis registris Salicional, Bombardon et Gamba instructa » ²⁷⁾.

Am 24. Dezember 1853 weihte der Abt die neuen Kreuzwegbilder, die schon im Jahre 1850 nach Schlägl gekommen waren, aber infolge des Brandes und der Renovierungsarbeiten nicht in der Kirche angebracht werden konnten. Die Bilder sind Kopien des Kreuzweges von Führich in der St. Johann-Nepomukkirche in Wien, sie wurden von

¹⁹⁾ STASchl., Sch. 1 (Tagebuch, Dezember 1851).

²⁰⁾ STASchl., Sch. 1 (Tagebuch).

²¹⁾ STASchl., Sch. 927 (Bauamtrechnungen).

²²⁾ STASchl., Sch. 1 (Tagebuch, Dezember 1853).

²³⁾ HAGER, Evernod, *Johann Worath: Heimatgaue*, 2. Jg., Linz 1921.

²⁴⁾ STASchl., Hs. 18, S. 316.

²⁵⁾ HAGER, E., *Kunstdenkmäler*.

²⁶⁾ STASchl., Sch. 1 (Tagebuch, Dezember 1853).

²⁷⁾ STASchl., Hs. 18, S. 316.

Theodor Lemoser verfertigt, einem Freund und ehemaligen Mitschüler des Prälaten ²⁸⁾).

1854 wurden die beiden kleinen Seitenaltäre in der Mitte des Kirchenschiffes renoviert, sie erhielten neue Bilder, die ebenfalls von August Palme stammten. Die beiden Bilder, den Hl. Donatus und den Hl. Johannes von Nepomuk darstellend, waren im August in Linz ausgestellt. Am 25. September wurden sie geweiht und kamen an ihren Platz ²⁹⁾. Im folgenden Jahr ergänzte Palme das Bild des Hl. Donatus durch eine Darstellung des Stiftes Schlägl ³⁰⁾.

1858 schuf Palme ein Bild für die Stiftskirche, es stellt den Hl. Norbert mit den Ordensheiligen dar. Der dazugehörige Rahmen stammt vom Münchener Radspieler. Die Kosten für Bild und Rahmen betrugen 3351 fl 5 kr. ³¹⁾. Seinen Platz erhielt das Bild an der Turmwand, zuvor war es einige Tage in Linz ausgestellt. Dieses Bild des Nazareners Palme fand in Adalbert Stifter einen bedeutenden Kritiker, der sich sowohl mit dem Bild als auch mit der Bedeutung der Kunst im Christentum auseinandersetzte. «Durch mehrere Tage war in dem hiesigen Redoutensaale ein sehr grosses Bild von A. Palme in München zur allgemeinen unentgeltlichen Besichtigung ausgestellt. Der Gegenstand war der heilige Norbertus, welcher mit den Heiligen seines Ordens für die Gegenwart Christi in dem allerheiligsten Altarsakramente einsteht. Das Bild ist für die Stiftskirche in Schlägl bestimmt, es gehört in die Reihe vortrefflicher von echter Kunst hervorgebrachter Werke, welche der gegenwärtige hochwürdige Herr Abt von Schlägl dem öffentlichen Gottesdienste oder der religiösen Erbauung überhaupt in seinem Stifte gewidmet hat. Durch die Güte des hw. Herrn Abtes wurde das Bild durch mehrere Tage in der Landeshauptstadt Linz zur allgemeinen Besichtigung ausgestellt, und es ist nur zu bedauern, dass wegen anderweitiger Benützung des Saales die Besichtigungszeit so kurz bemessen werden musste; denn der Eindruck war ein tiefer und allgemeiner. Stets stand eine Menge von Menschen vor dem Bilde, und alle, der Hohe wie der Niedere, waren davon ergriffen. Es ist dies ein Zeichen, dass die Kunst, wenn sie die echte ist und in ungesuchter und naiver Weise des Hohe und Erhabene gibt, keiner besonders vorbereiteter und gelehrter Menschen zu ihrem

²⁸⁾ STASchl., Sch. 1 (Tagebuch, Dezember 1853); Hs. 19a (1853).

²⁹⁾ STASchl., Sch. 1 (Tagebuch, Juli 1854; September 1854); Hs. 19a (1854).

³⁰⁾ STASchl., Sch. 1 (Tagebuch, August 1855).

³¹⁾ STASchl., Hs. 19a, fol. 18 r; Sch. 853 (Kammeramtrechnung 1858).

Verständniß bedarf, sondern alle Herzen, die nur nicht durch Schlechtigkeit und Laster entwürdigt sind, erfasst, und zu sich empor hebt. Wir können nicht in eine Einzelbeurtheilung des Bildes eingehen, da es sich hier nicht um eine Kunstaussstellung und Kunstkritik handelt, und auch der grösste Theil der Leser dieses Blattes nicht mehr in der Lage ist, das Urtheil mit dem Bilde zu vergleichen; wir sagen nur, dass dieses Bild an Heiligkeit und Ernst des Gedankens so wie an Reinheit, Kraft und Klarheit der Durchführung eines der besten, vielleicht das beste ist, welches wir von Palme gesehen haben. In der Stiftskirche von Schlägl werden in den kommenden Jahren viele Menschen, die es besehen, davon bewegt werden, und werden mit einer Erbauung in ihrem Herzen hinweg gehen. Mag das Bild Fehler und Schwächen haben, mag es von dem Trefflichsten, was kirchliche Kunst in früheren Jahrhunderten hervorgebracht hat, in diesem oder jenem Abstände stehen — wir forschen nicht darnach — es wird fortwährend durch das wirken, was es ist, und nicht durch das, was es nicht ist, es wird selbst bei denen wirken, welche das zu sehen vermögen, was es nicht ist. Und das ist wieder ein Zeichen der Kunst, dass sie bringt und beglückt, und dass sie vergessen lässt, was sie nicht gebracht hat.

Ein anderer Gedanke drängt sich auch bei Betrachtung dieses Bildes auf. Schon bei den alten Heiden stand die Kunst im Dienste ihrer Religion, nicht den Besitz der Einzelnen, nur ihre Staatsgebäude und Tempel schmückten sie mit allen Kräften der Kunst, die ihnen so reich zu Gebote standen. Im Dienste des Christenthums haben die Künste ihre höchste Höhe erreicht, und in dieser Höhe haben sie auch der Religion würdig gedient. Es erleidet keinen Zweifel, dass unsere Zeit gegen das Mittelalter, ja selbst gegen die unmittelbar vor uns gewesene Zeit, was die kirchliche Kunst in ihrer Verbreitung durch das ganze Land betrifft, tief herabgesunken ist. In den kleinsten entlegensten Orten findet man oft noch treffliche Kunstwerke aus dem Mittelalter, oder noch gute Arbeiten aus neuerer Zeit, denen, wenn sie zu Grunde gehen, sofort etwas, wir müssen das Wort gebrauchen, Barbarisches folgt. Möchten doch unsere Landkirchen, wie hier ein edles Bild in die Stiftskirche von Schlägl wandelt, auch mit ähnlichen, das Herz zu religiöser Erhebung weihenden Bildern versehen werden »³²⁾.

Aber nicht nur Palme war im Auftrag Dominik Lebschys tätig. 1855 vollendete der Linzer Maler Thomas zwei Bilder für die Stifts-

³²⁾ STIFTER, Adalbert, *Linz* : *Linzer Zeitung*, 273, 27.11.1858.

kirche, Darstellungen des hl. Josef und des hl. Florian, die ihren Platz als Oberbilder an den beiden Seitenaltären erhielten. Ebenfalls von Thomas stammen die Darstellungen der vier Evangelisten, die 1856 in der Station aufgehängt wurden ³³). Um die Mitte der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts war die Renovierung und Ausgestaltung der Stiftskirche weitgehend vollendet. Im Jahre 1865 wurde eine grössere Reparatur der Orgel durchgeführt. Die Arbeiten führte Josef Breinbauer aus, die Kosten betrugen 570 Gulden ³⁴). Neuerliche, wenn auch nicht so grosse Renovierungsarbeiten fanden erst zur Vorbereitung der Sekundizfeier des Abtes statt. Im Zuge dieser Arbeiten wurden auch gemalte Glasfenster in der Stiftskirche eingesetzt, die von den Gebrüdern Darée aus München entworfen und ausgeführt wurden ³⁵). Der Stiftsturm wurde ebenfalls restauriert, und die grosse Glocke erhielt einen neuen Schwengel ³⁶). Mit der Renovierung des Kirchenportales durch den Linzer Steinmetzmeister Friepess fanden die Arbeiten an der Stiftskirche ihren Abschluss ³⁷).

Aber nicht nur dem Kirchenraum liess Abt Dominik Lebschy seine Fürsorge angedeihen, auch Kirchengerät und Paramente schaffte er in grosszügiger Weise an. Im Jahre 1837 befanden sich in der Sakristei 14 Ornate und 48 Kaseln, die mit der übrigen vorhandenen Kirchenwäsche von der Inventurskommission mit einem Wert von 1364 fl 37kr geschätzt wurden ³⁸). An Pretiosen und Silbersachen befanden sich ein Kruzifix, sieben Kelche, ein Ziborium und zwei Monstranzen in der Sakristei, mit Opferkännchen und Glocken zusammen wurde der Wert mit 506 Gulden 5 kr geschätzt ³⁹). Da auf Grund dieser Schätzungen die Wahltaxe festgelegt wurde, sind freilich die Schätzwerte sehr niedrig gehalten.

Über die Erwerbung von Kirchengerät und Ornaten sind leider keine vollständigen Aufzeichnungen vorhanden. Eine genaue Aufstellung über die « Anschaffung von Kirchensachen aus der Abtei » ist nur

³³) STASchl., Hs. 19a, fol. 5 r; Sch. 1 (Tagebuch, Juli 1856); Sch. 652 (Kammeramtsrechnungen 1855, 1856).

³⁴) STASchl., Sch. 656 (Kostenvoranschlag, 16.7.1865; Kammeramtsrechnung 1865).

³⁵) STASchl., Sch. 657 (Schreiben der Brüder Darée, 1.10.1869; Genehmigung 11.10.1869).

³⁶) STASchl., Sch. 932 (Rechnung des Hammerschmiedes Johann Pröll in Schindlaur).

³⁷) STASchl., Sch. 933 (1877).

³⁸) STASchl., Sch. 15 (Inventarium 1837).

³⁹) STASchl., Sch. 15 (Inventarium 1837).

für den Zeitraum von 1862 bis 1874 oder 1875 vorhanden ⁴⁰). In dieser Zeit legte der Abt über hunderttausend Gulden für solche Anschaffungen aus. Erwähnenswert ist dabei vor allem der sogenannte « Osterornat », ein « Ornat von reichen silber Stoff mit schwerster Stickerei », zu dem auch eine Session gehörte, die in Wien bei der Weltausstellung gezeigt wurde ⁴¹). Gekauft wurde dieser Ornat bei der Wiener Firma J. Zambach um einen Betrag von 18.000 Gulden. Im selben Zeitraum gab der Abt der Linzer Goldstickerin Agnes Würzl den Auftrag zur Verfertigung eines sehr kostbaren, reich gestickten Ornates. Er bezahlte dafür bis zum Jahre 1875 43.270 Gulden ⁴²). Leider blieb diese Arbeit unvollendet, wohl durch den Tod der Stickerin bedingt.

Abt Dominik Lebschy war bestrebt, an Stelle dieses unvollendeten Ornates ein ähnlich kostbares Stück zu erwerben. Er muss die Entwürfe für diesen Ornat, den sog. Weihnachtsornat, schon der Linzerin Würzl vorgelegt haben, wie aus einer Bemerkung in einem Schreiben Zambachs hervorgeht, der dann auch die Ausführung dieses Ornates übernahm ⁴³). Schon in Wien wurde die kunstvolle Arbeit bewundert, « man fragt alseitig von wem die Zeichnung ist welche mir leider selbst unbekant ist », schrieb der Inhaber der Firma an den Abt ⁴⁴). Am Ornat wurde zwei Jahre lang gearbeitet, zusammen mit den Pontifikalschuhen und Handschuhen betrug der Kaufpreis 23.175 fl. ⁴⁵). Auf handgesticktem Grund sind sehr kunstvolle Bilder aufgestickt, der Ornat zählt heute noch zu den kostbarsten, die das Stift besitzt.

Zwei Jahre später erwarb der Abt noch einen wertvollen Festtagsornat in Goldstickerei zum Preise von 13.000 fl. ⁴⁶).

Im Jahre 1884 befanden sich 24 Ornate und 98 Kaseln im Stift. An Pretiosen sind 1 Kruzifix, 12 Kelche, 3 Ziborien und 4 Monstranzen angeführt, deren Wert auf 925 Gulden geschätzt wurde ⁴⁷). Auch hier ist der Schätzwert sehr niedrig gehalten, was daraus ersichtlich wird,

⁴⁰) STASchl., Sch. 661 (Aufzeichnungen Dominik Lebschys über die Anschaffung von Kirchensachen aus der Abtei).

⁴¹) STASchl., Sch. 657 (Rechnung Fa. Zambach, Wien, 8.1.1874).

⁴²) STASchl., Sch. 1 (Beilage im Tagebuch).

⁴³) STASchl., Sch. 19 (Schreiben des J. Zambach, 24.10.1877).

⁴⁴) STASchl., Sch. 19 (Schreiben des J. Zambach, 16.4.1877).

⁴⁵) STASchl., Sch. 661 (Rechnung Fa. J. Zambach, Wien, 29.11.1877).

⁴⁶) STASchl., Sch. 661 (Rechnung Fa. Zambach, 26.11.1879).

⁴⁷) STASchl., Hs. Nr. 9, S. 25 ff.

dass Abt Dominik Lebschy im Jahre 1859 einen Kelch im Wert von 580 Gulden erworben hatte ⁴⁸⁾).

6. Bautätigkeit.

a. Bautätigkeit an den Stiftsgebäuden.

Schon zu Beginn seiner Regierung liess Abt Dominik Lebschy nicht nur an der Stiftskirche, sondern auch an den Stiftsgebäuden notwendige und zweckmässige Veränderungen durchführen. Nachdem noch im Jahre 1838 die im Nordtrakt gelegene Apotheke erneuert worden war ¹⁾, setzte man im folgenden Jahr im gleichen Gebäudetrakt die Arbeiten fort und erneuerte die Stiftsschule, eine einklassige Volksschule, die sich im Stift befand ²⁾. Im Jahre 1842 wurde die zum Stifte gehörige Taverne umgebaut und völlig erneuert ³⁾. 1844 begannen die Renovierungsarbeiten am Südtrakt des Stiftes. Der sehr schadhafte Mitteltrakt zwischen Konvent und Fürstentrakt, das sogenannte Priorat, wurde in den Grundfesten unterfangen und die ganze Südseite des Stiftes restauriert. Bei dieser Gelegenheit wurde auch das Glashaus erneuert ⁴⁾.

In den folgenden Jahren wurde die Bibliothek des Stiftes, deren Neubau schon Abt Adolf Fähtz in Angriff genommen hatte, fertig ausgestattet. Die Inneneinrichtung, die nach dem Vorbild der Admonter Stiftsbibliothek gestaltet werden sollte, schuf in jahrelanger Arbeit der Schlägler Stiftstischler Anton Simmel. Die kunstvolle Holzeinlegearbeit der Schränke gibt Zeugnis von der Kunstfertigkeit dieses Mannes, der wohl selten oder nie die Grenzen seiner Heimat überschritten hatte und dessen Werk heute noch anerkannt und bewundert wird. Im Jahre 1852 war die Einrichtung der Bibliothek vollendet.

Am 3. September 1850 brach aus ungeklärter Ursache « in dem alten Apothekerstöckl hinter der Tafern » Feuer aus, das, durch Westwind begünstigt, rasch auf das ganze Stift übergriff ⁵⁾. Nur mit vieler Mühe konnten das Kircheninnere, der Kirchturm und die Bibliothek gerettet werden. Für die nächsten Jahre war somit der Rahmen der Bautätigkeit festgesetzt, das Stift musste wiederhergestellt werden. Die Wieder-

⁴⁸⁾ STASchl., Sch. 653 (Rechnung Fa. Reiner, Wien, Sept. 1859).

¹⁾ STASchl., Sch. 922.

²⁾ STASchl., Sch. 922.

³⁾ STASchl., Sch. 924.

⁴⁾ STASchl., Sch. 924 (1844).

⁵⁾ STASchl., Sch. 1 (Tagebuch, September 1850).

herstellung der Dachung und der zerstörten Dachstühle wurde dem Linzer Baumeister Vinzenz Strasser aufgetragen ⁶⁾. Aus dieser Zeit stammen die niedrigen Dachstühle und die Blechdeckung des Stiftes. Im Zuge dieser Aufbauarbeiten fasste der Abt auch den Beschluss, auf den Westtrakt des Stiftes, der nur einstöckig war, zwei Stockwerke aufzubauen und damit diesen Trakt in der Höhe den anderen beiden Trakten anzugleichen. Dadurch erhielt das Stift weitgehend das heutige Aussehen eines geschlossenen Gebäudekomplexes ⁷⁾.

Die Ruinen der ehemalige Krankenzimmer zwischen der Bibliothek und dem Nordtrakt, die seit dem Jahre 1802 unbenützbar waren, wurden bei den Aufräumarbeiten nach dem Stiftsbrande abgerissen ⁸⁾.

Einen Grossteil der Renovierungen am Mauerwerk des Stiftes führte August Riva durch ⁹⁾.

Nachdem die ärgsten Brandschäden beseitigt waren, liess der Abt die Ausbauarbeiten an der Bibliothek fortsetzen und darüber hinaus ein neues Projekt in Angriff nehmen : die Wiederherstellung der Maria-Anger-Kirche ¹⁰⁾. Das kleine Kirchlein, dem Stift direkt gegenüber gelegen, war im Auftrag Josefs II. geschlossen worden, es war dem Verfall preisgegeben und « ein ödes Magazin, dessen schlanke Fenster, Strebepfeiler und steiles Dach seine einstige edle Verwendung als Gotteshaus verrieten » ¹¹⁾. 1856 begann man mit der Restaurierung, die Kirche erhielt denselben flachen Dachstuhl mit Blechdeckung wie das Stift, die Fenster wurden erneuert und die Innen- und Aussenfassade verputzt ¹²⁾. Am Ende des folgenden Jahres traf der Münchener Bildhauer Johann Petz in Schlägl ein, um die Aufstellung des von ihm geschaffenen neugotischen Altares für die Maria-Anger-Kirche zu überwachen ¹³⁾. Die Kosten für den Altar beliefen sich auf 835 Gulden ¹⁴⁾. Im Oktober 1860 wurden die beiden Seitenaltäre aufgestellt, sie stammten vom Linzer akademischen Bildhauer Engelbert West-

⁶⁾ STASchl., Sch. 926 (1850).

⁷⁾ Vgl. dazu HAGER, *Kunstdenkmäler*.

⁸⁾ STASchl., Hs. 19a (1854).

⁹⁾ STASchl., Sch. 928 (Accord-Protocoll 1854, Beilage Nr. 29 zur Bauamtsrechnung 1855; vgl. dazu auch ANDESSNER, Josef, *Die Klöster des Mühlviertels*, II : *Mühlviertler Heimatblätter*, 7. Jg., Linz 1965, S. 43 ff.

¹⁰⁾ STASchl., Hs. 19a.

¹¹⁾ KRINZINGER, *Schlägl*, S. 25.

¹²⁾ STASchl., Sch. 1 (Tagebuch, Dezember 1856).

¹³⁾ STASchl., Sch. 1 (Tagebuch, 13.12.1857).

¹⁴⁾ STASchl., Sch. 633 (Kammeramtsrechnung 1857).

reicher und waren von August Palme mit Bildern versehen worden ¹⁵⁾. Auch die Chorstühle und das Kommuniongitter stammten von Westreicher ¹⁶⁾. 1862 waren auch die Glasfenster und die Orgel vollendet. Die Glasfenster stammten von Darée in München, die Orgel baute Breinbauer aus Ottensheim um den Preis von 886 Gulden ¹⁷⁾.

Am 11. Mai wurde die Kirche geweiht und unter grosser Beteiligung der Bevölkerung wieder eröffnet ¹⁸⁾.

Damit waren die grössten Bauarbeiten am Stift und den dazugehörigen Gebäuden beendet. Ausser einer Restaurierung des ganzen Gebäudekomplexes für die Sekundizfeier des Abtes im Jahr 1875 wurden keine Umgestaltungen mehr vorgenommen.

Durch den Aufbau des Westtraktes und die grosszügigen Instandsetzungen nach dem Stiftsbrand sowie durch die Renovierung der Maria-Anger-Kirche hat Dominik Lebschy dem Stift wieder ein würdiges Aussehen gegeben und hat damit auch nach aussen das Bestehen eines geistigen Zentrums für das obere Mühlviertel manifestiert.

b. Bautätigkeit in den Stiftspfarrnen.

Aigen.

Im Juni 1839 trat die Gemeinde Aigen an Abt Dominik Lebschy mit der Bitte heran, er möge zwei der Schlägler Stiftsglocken, die zum Einschmelzen bestimmt waren, der Gemeinde Aigen überlassen. Für eine dieser Glocken wollte die Gemeinde ihre gesprungene Kirchenglocke geben, die andere wollte sie bezahlen. Der Abt bewilligte das Ansuchen und erliess der Gemeinde noch einen Betrag von 200 Gulden ¹⁹⁾.

Im Jahre 1847 erteilte Abt Dominik Lebschy dem Linzer Baumeister Vinzenz Strasser den Auftrag, einen Plan für einen neuen Kirchturm für die Kirche von Aigen zu entwerfen, da der alte Kirchturm im Jahre 1802 abgebrannt war. Dieser Plan wurde zwar ent-

¹⁵⁾ STASchl., Hs. 19a (Oktober 1860).

¹⁶⁾ STASchl., Sch. 654 (Kammeramtsrechnung 1861).

¹⁷⁾ STASchl., Hs. 19a (1862); Sch. 657 (Kostenvoranschlag von J. Breinbauer, 24.9.1861).

¹⁸⁾ STASchl., Sch. 1 (Tagebuch, 11.5.1863); Hs. 19a, fol. 28 v.

¹⁹⁾ STASchl., Sch. 369 (Schreiben der Marktgemeinde Aigen an Abt Dominik Lebschy, 27.6.1839).

worfen, die Ausführung dürfte aber am Brand des Stiftes und den dadurch bedingten hohen Auslagen gescheitert sein ²⁰⁾.

Im Jahre 1852 brach in Aigen ein grosser Brand aus, dem einundsechzig Häuser zum Opfer fielen. Kirche, Schule und Pfarrhof wurden schwer in Mitleidenschaft gezogen ²¹⁾. Die Kirche musste vorübergehend gesperrt werden, und erst nach einer Sicherung des Gewölbes mit einem Durchzug wurde die Öffnung wieder gestattet ²²⁾.

Im Jahre 1853 waren die ärgsten Schäden beseitigt und der Abt erteilte dem Linzer Baumeister Strasser neuerlich den Auftrag, einen Turmentwurf für die Aigner Pfarrkirche vorzulegen ²³⁾. Ausgeführt wurde der Bau vom Aigner Maurermeister Matthias Kumpfmüller, die Zimmermannsarbeiten übernahmen die Stiftszimmerleute Mathias Höpetzeder und dessen gleichnamiger Sohn ²⁴⁾. 1856 waren die Arbeiten vollendet, am 3. Mai weihte der Abt am Marktplatz in Aigen das neue Turmkreuz, das anschliessend aufgesetzt wurde ²⁵⁾.

Im Rahmen des Schulpatronates wurden auch zum Schulbau in Aigen grössere Beiträge geleistet ²⁶⁾.

Friedberg.

In der Pfarre Friedberg in Böhmen waren im Jahre 1843 grössere Reparaturen an Pfarrhof und Kirche notwendig geworden, da durch Blitzschlag die Dachungen und die Orgel zerstört worden waren ²⁷⁾.

Im Jahr 1857 wurden neue Glocken angekauft, die Kosten, die sich auf etwa 800 Gulden beliefen, trug das Stift. Die Pfarrgemeinde sorgte nur für Transport und Aufhängung des neuen Geläutes ²⁸⁾.

1860 begann man in Friedberg mit den Bauarbeiten für einen neuen Kirchturm. Im folgenden Jahr konnten die Arbeiten mit der Turmkreuzweihe und Steckung abgeschlossen werden. Die Pläne für

²⁰⁾ STASchl., Sch. 369 (Schreiben von Vinzenz Strasser an Gustav Bergmeister, 28.7.1847).

²¹⁾ STASchl., Sch. 1 (Tagebuch, 4.6.1852).

²²⁾ STASchl., Sch. 369 (Schreiben der Bezirkshauptmannschaft Rohrbach, Z. 5205, 30.6.1852).

²³⁾ STASchl., Sch. 369 (Kostenvoranschlag, 20.11.1853).

²⁴⁾ STASchl., Sch. 369 (Bauverträge).

²⁵⁾ STASchl., Sch. 1 (Tagebuch, 3.5.1856).

²⁶⁾ STASchl., Sch. 369.

²⁷⁾ STASchl., Sch. 924 (1843); vgl. dazu auch DOLZER, Petrus, *Geschichte und Geschichten um Friedberg*, o.O. 1935.

²⁸⁾ STASchl., Sch. 377.

den Bau hatte der Hohenfurter Ingenieur Franz Karel gezeichnet ²⁹⁾. 1862 und 1863 wurde der Pfarrhof renoviert ³⁰⁾. Im Jahre 1866 wurde die Kirche innen restauriert, die Kosten trug zum Grossteil das Stift ³¹⁾. Kaum waren die Arbeiten abgeschlossen, wurde durch einen Brand alles zunichte gemacht. Am 7. Oktober 1866 brannten in Friedberg 74 Häuser ab, Kirche und Pfarrhof erlitten schwere Schäden, der neue Kirchturm mit den Glocken wurde zerstört ³²⁾. Der Neubau des Pfarrhofes, der unter der Leitung von Ingenieur Karel stand, verursachte dem Stift hohe Kosten. Etwa 3000 Gulden musste die Pfarrgemeinde aufbringen, über 10.000 Gulden bezahlte das Stift ³³⁾.

In den Jahren 1869 und 1870 wurde auch der Kirchturm wieder aufgebaut. Die Leitung der Bauarbeiten hatte wiederum Ing. Karel, von den Kosten entfielen etwa 2000 Gulden auf das Stift ³⁴⁾. Im August des Jahres 1870 waren die Arbeiten abgeschlossen und Abt Dominik Lebschy konnte das neue Turmkreuz weihen ³⁵⁾.

Der Neubau der Friedberger Schule war bereits in den Jahren 1847 und 1848 durchgeführt worden, das Stift als Schulpatron leistete dazu einen Beitrag von mehr als 2000 Gulden.

Haslach.

Die Kirche in Haslach war seit einem Brand im Jahr 1826 beschädigt, das Oratorium war so baufällig, dass das Kreisamt eine Erneuerung verlangt hatte ³⁷⁾. Bei dieser Gelegenheit wurde die Kirche auch vergrössert. Von den Kosten dieser Bauarbeiten trug das Stift etwa 1000 Gulden. Im Jahr 1843 erhielt das Gotteshaus eine neue Orgel, « die der Kirche unentgeltlich zugeschaftet wurde » ³⁸⁾.

1856 wurde die Kirche neu verputzt, in den folgenden Jahren der Pfarrhof ausgebessert und vergrössert ³⁹⁾. Aber auch Haslach blieb von den im oberen Mühlviertel so häufigen Brandkatastrophen nicht

²⁹⁾ STASchl., Hs. 19a (1861).

³⁰⁾ STASchl., Sch. 930.

³¹⁾ STASchl., Sch. 1 (Tagebuch, August 1866); Sch. 657, Sch. 661.

³²⁾ STASchl., Sch. 1 (Tagebuch, Oktober 1867).

³³⁾ STASchl., Sch. 378 (Rechnung 16.10.1867).

³⁴⁾ STASchl., Sch. 378 (Rechnung 31.10.1870).

³⁵⁾ STASchl., Sch. 1 (Tagebuch, August 1870).

³⁶⁾ STASchl., Sch. 377.

³⁷⁾ STASchl., Sch. 922 (Bauamtsrechnung 1839).

³⁸⁾ STASchl., Sch. 924 (Bauamtsrechnung 1843).

³⁹⁾ STASchl., Sch. 1 (Tagebuch, Dezember 1856); Hs. 19a (1859).

verschont : bei einem Brand im September 1862 wurden das Pfarrhaus und die Schule schwer beschädigt. Auch die neu renovierte Kirche litt schwer, das Dach des Turmes wurde völlig zerstört ⁴⁰). Die Renovierungsarbeiten in der Kirche führte August Riva durch, sie konnten im Oktober 1863 beendet werden ⁴¹). Im folgenden Jahr wurde der Pfarrhof und 1865 auch der Kirchturm hergestellt ⁴²). In der Zeit zwischen 1875 und 1877 wurde die Kirche neuerlich restauriert, sie erhielt ein neues Dach und einen neuen Wandlungsturm ⁴³).

Kirchschlag.

Kirche, Pfarrhof und Schule in Kirchschlag befanden sich in sehr schlechtem baulichen Zustand. Der dortige Pfarrherr, der Schläglger Stiftspriester Konstantin Hochhauser, wandte sich im Jahr 1846 mit der Bitte an den Abt, « Kunstverständige hereinzusenden und den ganzen Bau (die Kirche) untersuchen zu lassen; denn am verflossenen Sonntage ist wieder ein Stück der Emporkirche herabgefallen, auch sind die Schulkinder der grossen Gefahr preisgegeben, in den Kuhstall des Schullehrers hinabzufallen » ⁴⁴). Eine Kommission stellte fest, dass vor allem in der Kirche dringend Reparaturarbeiten ausgeführt werden müssten. Bis auf die allernötigsten Ausbesserungen verzögerten sich aber die Arbeiten, wohl auch durch den Brand des Stiftes bedingt. 1861 erhielt die Kirche eine neue Turmkuppel ⁴⁵).

1873 zeigte sich, dass eine grosse Kirchenrenovierung nicht mehr länger hinausgeschoben werden konnte. Doch Abt Dominik Lebschy entschied anders. « Da nemlich das frühere Kirchlein schon baufällig wurde und eine blossе Reparatur nicht mehr angezeigt war, so entschloss sich Se. Gnaden als Patron in seiner gewohnten Munificenz, wo es sich um die Verherrlichung des Herrn handelt, die alte Kirche abbrechen und eine neue im edlen Style gehalten bauen zu lassen » ⁴⁶). Die Kirche wurde nach Plänen und unter der Leitung von Ing. Karel aus Hohenfurt gebaut. Im August 1874 nahm Abt Dominik Lebschy die Weihe der Glocken, des Turmkreuzes und des Schluss-

⁴⁰) STASchl., Hs. 19A (1862).

⁴¹) STASchl., Sch. 1 (Tagebuch, Oktober 1863).

⁴²) STASchl., Sch. 930.

⁴³) STASchl., Sch. 932, 933.

⁴⁴) STASchl., Sch. 394 (Brief Konstantin Hochhausers an Abt Dominik Lebschy, 5.6.1846).

⁴⁵) STASchl., Sch. 929 (Bauamtsrechnung 1861).

⁴⁶) STASchl., Hs. 19a, fol. 44 r.

⁴⁷) STASchl., Sch. 1 (Tagebuch, August 1874).

steines vor ⁴⁷⁾. Die Kirche erhielt drei Altäre vom Linzer Bildhauer Westreicher und eine Orgel von Anton Hanel aus Urfahr ⁴⁸⁾.

Im August 1876 war der Bau vollendet, der Abt wandte sich an den Bischof von Budweis, Johann Valerian Jirsik, mit der Bitte, die neue Kirche einzuweihen. Der Bischof willfahrte dem Wunsch des Abtes und nahm am 1. Oktober 1876 die feierliche Einweihung des dem Hl. Jakobus geweihten Gotteshauses vor ⁴⁹⁾. Von den Kosten des Baues hatte die Pfarre etwa 10.000 Gulden aufgebracht, 30.000 Gulden trug das Stift bei ⁵⁰⁾.

In den Jahren 1875 bis 1877 wurde der Pfarrhof in Kirchschlag renoviert und vergrössert ⁵¹⁾.

Wesentlich schwieriger als das Problem des Kirchenbaues war das Problem des Schulbaues zu lösen. Im Jahre 1846 wurde für den Unterricht, der im alten Schulhaus nicht mehr stattfinden konnte, ein Zimmer gemietet ⁵²⁾. Auch ein Plan für den Umbau des alten Schulhauses wurde erstellt. Für die Kosten dieses Baues waren als Patronats-herr das Stift Schlägl und als Dominien Hohenfurt, Stadt, Prälatur und Herrschaft Krummau und die Herrschaft Rosenberg zuständig. Den vorgelegten Umbauplan lehnte jedoch das Kreisamt Budweis ab und schlug vor, einen Neubau zu errichten ⁵³⁾. Die Gemeinde Kirchschlag sprach sich unbedingt für den Umbau aus, und schliesslich weigerten sich alle Beteiligten, die für den Schulbau notwendigen Konkurrenzleistungen zu vollbringen ⁵⁴⁾. Inzwischen wurde die Grund-obrigkeit ihrer diesbezüglichen Verpflichtungen enthoben. 1856 forderte schliesslich die Statthalterei die Errichtung eines Neubaus, zu dem das Stift als Schulpatron die Professionistenarbeiten und die Einrichtung, die Gemeinde hingegen das Baumaterial zu bezahlen hatten ⁵⁵⁾.

Der Stiftsvorsteher bat, einen Neubau noch bis zur endgültigen Regelung des Patronatsverhältnisses aufzuschieben ⁵⁶⁾, die Statt-

⁴⁸⁾ STASchl., Sch. 394 (1874); KRINZINGER, *Schlägl*, S. 30 f.

⁴⁹⁾ STASchl., Sch. 394 (Schreiben des Abtes Dominik Lebschy an Bischof J. V. Jirsik, 24.8.1876 — Konzept; Schreiben des Bischofs J. V. Jirsik an Abt Dominik Lebschy, 8.9.1876).

⁵⁰⁾ STASchl., Sch. 932, 933.

⁵¹⁾ STASchl., Sch. 932, 933.

⁵²⁾ STASchl., Sch. 394 (1.8.1848).

⁵³⁾ STASchl., Sch. 394 (Schreiben des Kreisamtes Budweis, 16.11.1848).

⁵⁴⁾ STASchl., Sch. 394 (Schr. d. Bezirkamtes Krummau, 13.5.1856).

⁵⁵⁾ STASchl., Sch. 394 (Rekurs des Abtes Dominik Lebschy, 12.6.1856).

halterei fand jedoch, dass man trotz der am alten Schulhaus durchgeführten Reparaturen von einem Neubau nicht mehr länger absehen könnte ⁵⁷). Im Jänner 1860 war der Neubau der Schule vollendet, das Stift musste einen Beitrag von 1600 Gulden leisten. Dazu kamen noch die Kosten für die Einrichtung, die sich auf 240 Gulden beliefen ⁵⁸). Das alte Schulgebäude wurde verkauft und der Erlös mit allgemeiner Zustimmung als Grundlage des Kirchschlager Kaplanfonds verwendet ⁵⁹).

Rohrbach.

So wie die Pfarrgemeinde Aigen, bat auch Rohrbach im Jahre 1839 um eine der zum Umschmelzen bestimmten Glocken der Stiftskirche Schlägl. Allerdings trug hier die Pfarrgemeinde die Kosten fast zur Gänze selbst ⁶⁰).

In den Jahren 1852 bis 1853 wurde in Rohrbach ein neuer Friedhof angelegt, da der alte zu klein geworden war. Die Kosten betrugen 5000 Gulden ⁶¹).

Die dem Hl. Jakob geweihte Kirche wurde im Jahre 1862 aussen und innen einer gründlichen Restaurierung unterzogen ⁶²). Der Turm wurde im Jahre 1867 restauriert, trotzdem konnte bald darauf von einem Neubau nicht mehr abgesehen werden. Die Pläne für den neuen Turm zeichnete Ing. Karel, 1875 begann man mit den Bau, der 1877 vollendet wurde. Am 1. September 1877 erfolgte die Turmkreuzweihe und Steckung ⁶³).

Auch in Rohrbach war der Neubau eines Schulhauses erforderlich, der in den Jahren 1847 bis 1850 erfolgte. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 7400 Gulden, von denen das Stift als Schulpatron 2930 Gulden zu leisten hatte ⁶⁴).

⁵⁷) STASchl., Sch. 394 (Schreiben des Bezirkamtes Krummau, 10.8.1856).

⁵⁸) STASchl., Sch. 394; Sch. 359 (Vertrag mit dem Tischlermeister F. Geisler in Julbach, 1.10.1860).

⁵⁹) STASchl., Sch. 394 (Schreiben des Kreisamtes Budweis an das Bezirksamt Krummau, 30.10.1862; Kaufvertrag 30.9.1866).

⁶⁰) STASchl., Sch. 420 (1839).

⁶¹) STASchl., Sch. 422; vgl. dazu auch DOLZER, Petrus, *Einige Daten zur Geschichte Rohrbachs: Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Mühlviertels*, 5, S. 1 ff.

⁶²) STASchl., Hs. 19a (1862); Sch. 930 (1867).

⁶³) STASchl., Sch. 423; Hs. 19a (1877).

⁶⁴) STASchl., Sch. 185; Sch. 421; Sch. 422 (Endabrechnung 31.7.1850).

Oepping.

Erst unter Josef II. war Öpping auf Verlangen der Bevölkerung zu einer eigenen Pfarre erhoben worden. Die in dieser Pfarre durchgeführten Aus- und Umbauten in der Regierungszeit Dominik Lebschys waren gering. In den Jahren 1841 und 1858 bis 1859 wurde der Pfarrhof renoviert ⁶⁵). 1875 wurde der Kirchturm ausgebessert, 1882 der Plan zur Errichtung eines neuen Turmes gefasst, der 1884 auch gebaut wurde ⁶⁶).

Das Schulhaus wurde in den sechziger Jahren umgebaut und vergrößert ⁶⁷).

St. Oswald.

Im Jahre 1856 wurde die Kirche von St. Oswald restauriert ⁶⁸). 1861 erhielt sie als Geschenk des Abtes einen Kreuzweg, den der Linzer Maler Thomas angefertigt hatte ⁶⁹). 1866 wurde der Kirchturm renoviert ⁷⁰).

Über die unter Abt Dominik in Öpping neu errichtete Schule konnten keinerlei Unterlagen aufgefunden werden.

Schwarzenberg.

Auch die Pfarre Schwarzenberg wurde erst unter der Regierung Josefs II. gegründet. Die Kirche hatte nur einen kleinen Holzturm. Schon Pfarrer Franz Holzhammer hätte gern einen schöneren Kirchturm errichtet, doch fehlten dem Stift in den Jahren nach dem Stiftsbrand die Mittel, ausgesprochene Verschönerungsarbeiten auszuführen. Auch der Nachfolger Holzhammers, Kajetan Koglgruber, bedauerte das Fehlen eines Turmes. « Was mich fast einzig und allein aber ausserordentlich in Schwarzenberg betrückte, war der Mangel eines eigentlichen, schönen Kirchthurmes. Bei meinem Pfarrantritte hatte das schöne und liebe Kirchlein nur einen sogenannten Dachreiter von Holz, der selbst beim Läuten von nur zwei Glöcklein hin und her schwankte und der ob seiner Kleinheit und Form fast allgemein das Pfefferbüch-

⁶⁵) STASchl., Sch. 923 (1841); 929 (1858, 1859).

⁶⁶) STASchl., Sch. 401.

⁶⁷) STASchl., Sch. 401.

⁶⁸) STASchl., Sch. 1 (Tagebuch, Dezember 1856).

⁶⁹) STASchl., Hs. 19a, fol. 25 v.

⁷⁰) STASchl., Sch. 1 (Tagebuch, August 1866).

lein genannt wurde » ⁷¹⁾. Nachdem sich die finanzielle Lage des Stiftes gebessert hatte, bewilligte der Abt, « dass auf Kosten des Stiftes ein Thurm aus lauter wohl behauenen Quadersteinen hergestellt werde, ein Thurm schön und fest, wie es nur wenige in ganzen Lande gibt » ⁷²⁾.

Die Pläne für den neuen Turm zeichnete Vinzenz Strasser, der auch die Bauausführung übernahm ⁷³⁾. Im November 1861 weihte der Abt in Schlägl drei neue Glocken für den neuen Turm, die am 21.11. in Schwarzenberg aufgezogen wurden ⁷⁴⁾.

Im Jahre 1883 wurden der Pfarrhof, die Kirche und der Kirchturm einer Renovierung unterzogen. Bei dieser Gelegenheit erhielt die Kirche eine Orgel, die der Urfahrner Hoforgelbaumeister Johann Lachmayr baute. Die Kosten betrugen 1300 Gulden und wurden vom Stift getragen ⁷⁵⁾.

In der Zeit zwischen 1876 und 1878 liess Abt Dominik in der zur Pfarre Schwarzenberg gehörigen Ortschaft Holzschlag eine Kapelle erbauen, die jedoch erst unter seinen Nachfolger geweiht wurde ⁷⁶⁾.

Ulrichsberg.

In den Jahren 1842 und 1843 erhielt der Kirchturm in Ulrichsberg eine Turmkuppel. Den Bau plante und leitete der Linzer Baumeister Vinzenz Strasser ⁷⁷⁾.

Die dem Hl. Ulrich geweihte Kirche erhielt im Jahre 1866 eine Orgel ⁷⁸⁾.

Bei einem Brand im Oktober 1867 wurden Schule, Kirche, Pfarrhof und Kaplanstöckl beschädigt ⁷⁹⁾. Die Kirche wurde durch den Maurermeister August Riva, der auch schon im Stift und in verschiedenen Stiftspfarrn gearbeitet hatte, wieder renoviert ⁸⁰⁾. Der Pfarrhof musste grossteils neu gebaut werden. Die Arbeiten-einschliesslich der

⁷¹⁾ STASchl., Sch. 83 (Koglgruber, Selbstbiographie, S. 40 f.).

⁷²⁾ STASchl., Sch. 83 (Koglgruber, Selbstbiographie, S. 42).

⁷³⁾ STASchl., Sch. 438 (Kostenvoranschlag, 4.12.1860).

⁷⁴⁾ STASchl., Sch. 1 (Tagebuch, November 1861).

⁷⁵⁾ STASchl., Sch. 438 (Revers der Ortsgemeinde Schwarzenberg, 31.3.1862).

⁷⁶⁾ STASchl., Hs. 19a (1862).

⁷⁷⁾ STASchl., Sch. 934 (1883); Sch. 438 (Kostenvoranschlag J. Lachmayr, 25.4.1883).

⁷⁸⁾ STASchl., Sch. 1 (Tagebuch, August 1876); Sch. 831.

⁷⁹⁾ STASchl., Sch. 359 (Bauvertrag, 31.12.1842).

⁸⁰⁾ STASchl., Sch. 1 (Tagebuch).

⁸¹⁾ STASchl., Sch. 1 (Tagebuch, 23.10.1867).

⁸²⁾ STASchl., Sch. 931.

Herstellung der neuen Ökonomiegebäude — konnten 1873 abgeschlossen werden ⁸³⁾. Die Schule in Ulrichsberg, die erst 1841 gebaut worden war, konnte nach den Brand wieder instandgesetzt werden ⁸⁴⁾.

7. Schulwesen und Bildungswesen.

Seit dem Jahre 1786 führte und erhielt das Stift Schlägl eine eigene Volksschule, die sogenannte Stiftsschule. Ursprünglich einklassig, wurde sie ab 1871 als zweiklassige Volksschule weitergeführt. Es handelte sich um eine Privatschule, die Kosten wurden zum Gänze vom Stift getragen. Darüber hinaus wurden vom Stift neun- bis elfjährige Knaben für den Chor und zur Bedienung bei Tisch aufgenommen. Die Aufnahme und Entlassung der Konventknaben stand nur dem Abt zu. Die Knaben besuchten die Stiftsschule und durften zu den ihnen zugewiesenen Tätigkeiten nie während des Unterrichtes herangezogen werden ¹⁾.

Die oberösterreichischen Stifte waren verpflichtet, für das Linzer Gymnasium einen jährlichen Beitrag zu leisten. Als das Stift Schlierbach im Jahre 1839 nicht mehr in der Lage war, seinen Anteil zu bezahlen, erklärte sich Schlägl zur Übernahme der Zahlungen bereit ²⁾. Doch nicht nur ein finanzieller Beitrag wurde von den Stiften geleistet. Bis zur Verstaatlichung im Jahre 1863 wurde das Gymnasium von den Stiften mit Professoren versehen ³⁾. Bis zum Jahre 1848 waren es Klassenlehrer, von da an Fachlehrer. Im Schuljahr 1848/49 wurde das Gymnasium zum erstenmal achtklassig geführt, das Lyceum aufgehoben. Das Stift Schlägl stellte auch nach dem Jahre 1863 noch Professoren für diese Anstalt.

Abt Dominik Lebschy war auch beteiligt an den Verhandlungen der oberösterreichischen Stifte über die Gründung eines Knabenseminares. Schlägl war daran sehr interessiert, da das Stift zu klein war, um ein eigenes Seminar zu führen. Die Verhandlungen hatten jedoch keinen Erfolg, « da die Herren die Kosten scheuen » ⁴⁾.

⁸³⁾ STASchl., Sch. 441; Sch. 931.

⁸⁴⁾ STASchl., Sch. 931.

¹⁾ STASchl., Sch. 25 (Instruktion für den magister puerorum, 26.5.1856).

²⁾ STASchl., Sch. 119 (Schreiben des bischöflichen Ordinariates, 6.3.1839; Antwort des Abtes Dominik Lebschy, 2.6.1839 — Konzept).

³⁾ Vgl. dazu EDLBACHER, Ludwig, *Landeskunde von Oberösterreich*, 2. Auflage, Wien 1883, S. 374; KRINZINGER, *Schlägl*; GAISBERGER, *Gymnasium*.

⁴⁾ STASchl., Sch. 1 (Tagebuch, 24.7.1857).

Das Stift Schlägl hatte auch das Schulpatronat auf allen Stiftspfarrn inne. Das Stift musste die Lehrer bezahlen und die Schulen bauen und erhalten, hatte aber dafür das Recht, die Lehrer einzusetzen. Im Gesetz vom 10. Juni 1864 für das Erzherzogtum Österreich ob der Enns wurde das Schulpatronat aufgehoben, « es wäre denn, dass die Betheiligten ein Einverständniss über die Aufrechterhaltung desselben treffen »⁵⁾. Ein solches Einverständniss wurde tatsächlich in vielen Pfarren — Aigen, Öpping, St. Oswald, Rohrbach, Ulrichsberg, Schwarzenberg — getroffen⁶⁾. Die Verträge über die Weiterführung des Patronates wurden auf zehn Jahre geschlossen. Das Stift übernahm bestimmte finanzielle Verpflichtungen und behielt dafür das Präsentationsrecht der Lehrer. Die meisten dieser Gemeinden wollten nach zehn Jahren diese Verträge verlängern, dieses Ansinnen lehnte Abt Dominik durchwegs ab⁷⁾. Zu einer Verlängerung wäre die Genehmigung des Landesausschusses notwendig gewesen. Der Abt zog es wohl vor, hier politischen Schwierigkeiten, die durch den offenen Konflikt zwischen Liberalismus und Kirche in Oberösterreich zu erwarten waren, aus dem Wege zu gehen⁸⁾.

8. Sammlungen.

An den unter Abt Dominik angelegten bzw. erworbenen Sammlungen ist in erster Linie die Bibliothek zu nennen. Abt Adolf Fähtz hatte den Neubau der Bibliotheksräume begonnen, Lebschy hatte den Bau vollenden und die Einrichtung herstellen lassen. Zur Erwerbung von Büchern wurden jährlich 200 Gulden zur Verfügung gestellt. Der Bibliothekar hatte den Auftrag, das theologische Fach bei der Auswahl ganz besonders zu berücksichtigen und keine Bücher zu erwerben, die einer der Mitbrüder schon besass¹⁾. In der Instruktion heisst es: « Dem Bibliothekar ist ein Theil des Stiftseigenthums anvertraut,

⁵⁾ Gesetz vom 10.6.1864, § 1. Nach KRACKOWIZER, Ferdinand, *Sammlung von Entscheidungen bezüglich der Volksschulen nebst den wichtigsten Reichs- und Landesschulgesetzen*, Linz 1873.

⁶⁾ Aigen : STASchl., Sch. 206 (Vertrag 31.12.1864); Öpping : STASchl., Sch. 401 (Vertrag 1.9.1864); St. Oswald : STASchl., Sch. 206 (Vertrag 25.9.1864); Rohrbach : STASchl., Sch. 206 (Vertrag 31.12.1864); Sch. 423 (Erlöschen des Vertrages 31.12.1874); Schwarzenberg : STASchl., Sch. 206 (Vertrag 15.9.1864); Ulrichsberg : STASchl., Sch. 206 (Vertrag 1.9.1864); Sch. 441 (Erlöschen des Vertrages 31.8.1874).

⁷⁾ STASchl., Sch. 369 (29.7.1874); Sch. 423 (31.12.1874).

⁸⁾ Vgl. dazu HIPTMAIR, Mathias, *Geschichte des Bisthums Linz*, Linz 1885.

¹⁾ STASchl., Sch. 119 (Aufzeichnungen des Abtes Dominik Lebschy bezüglich der Stiftsbibliothek).

ein Schatz, der sowohl in materieller als intellektueller Beziehung von bedeutendem Werthe ist. Die Pflicht des Bibliothekars ist, wie die eines jeden Stiftsmitgliedes, welchem Stifteigenthum anvertraut ist, diesen Schatz gewissenhaft zu bewahren, zweckmässig zu ordnen, und nach Massgabe des Bedürfnisses zu vermehren »²⁾).

Im Jahr 1855 zeichnete Palme Entwürfe für ein Deckengemälde in der Bibliothek. Die Ausführung erfolgte erst nach dem Tod Lebschys³⁾.

An wertvollen Handschriften hat Lebschy den Codex Plagensis Nr. 263 erworben, das Gebetbuch des Mattäus Schwarz, « civis Augs-burgiensis, factor et compos domus Fuggerianae »⁴⁾. Der Abt hatte das Buch 1854 um 60 Gulden gekauft. Der deutsche Text aus dem 16. Jahrhundert beginnt mit dem Dekalog und enthält Gebete, Anrufungen und Klagen. Die Schrift in schwarzer und roter Farbe stammt von Johann Mittner, die vielfältigen Initialen von N. Renner⁵⁾.

Während der Regierungszeit Lebschys kam auch der Codex Plagensis Nr. 88 in Besitz des Stiftes, ein Geschenk des Linzer Bischofs Gregor Thomas Ziegler. Der Codex, der aus dem aufgehobenen Augustinerstift Waldhausen stammte, enthält eine « summa vitiorum », und eine « summa virtutum », vom Dominikaner Paraldus Guillelmus, Bischof von Lyon⁶⁾.

Abt Dominik Lebschy, als grosser Kunstfreund und Kunstförderer bekannt, liess sich auch die Vergrösserung der Gemäldesammlung des Stiftes angelegen sein. Die Sammlung, 1799 begonnen und vor allem von Abt Adolf Fähtz vergrössert, befand sich seit dem Jahre 1837 in sogenannten Bischofszimmer in der Prälatur. Nach Durchführung verschiedener Bauarbeiten wurden die Bilder in den Nebenräumen der Bibliothek untergebracht. Dort blieben sie auch beim Brand des Stiftes im Jahr 1850 unbeschädigt. 1864 wurden die Bilder wieder in die Prälatur gebracht, da in dem ebenerdigen Bibliotheks-trakt die Gefahr zu gross schien, dass die Bilder durch Feuchtigkeit zu Schaden kämen⁷⁾. Der Bau eines eigenen Saales für die Sammlung wurde erst unter Abt Norbert Schachinger durchgeführt.

²⁾ STASchl. Sch. 25 (Instruction für den Stifts-Bibliothekar, 1.10.1852).

³⁾ STASchl., Sch. I (Tagebuch, August 1855).

⁴⁾ VIELHABER, Godefriedus - INDRA, Gerlacus, *Catalogus Codicum Plagensium manuscriptorum*, Lincii MDCCCXVIII, S. 363.

⁵⁾ VIELHABER-INDRA, *Cod. manuscr.*, S. 363 f.

⁶⁾ VIELHABER-INDRA, *Cod. manuscr.*, S. 18 f.

⁷⁾ Vgl. dazu BREDL, Klemens, *Aufzeichnungen zur Geschichte der Stiftsbibliothek*, Maschinschriftl. Manuskript, o.O. (Schlägl), 1965.

Die Angaben über den Ankauf von Bildern durch Abt Dominik Lebschy sind leider sehr gering und sehr ungenau. Aus den Kammeramtsrechnungen wird ersichtlich, dass in den Jahren 1840 bis 1844 etwa 3700 Gulden für den Ankauf und die Restaurierung von Bildern ausgegeben wurden, detaillierte Angaben sind jedoch nicht erhalten ⁸⁾. Ankäufe aus der Zeit zwischen 1838 und 1853 lassen sich aufgrund der vorhandenen Kataloge mit einiger Sicherheit nachweisen. Die Datierung ist deshalb schwierig, da die Entstehungszeit des ältesten Kataloges nicht mit Sicherheit festzustellen ist. Bredl nimmt an, dass sie um 1837 anzusetzen ist. Der nächstfolgende Katalog, von Abt Dominik Lebschy selbst verfasst, dürfte um 1843 angelegt worden sein und wurde bis etwa 1853 weitergeführt ⁹⁾. Über die Ankäufe späterer Zeit fehlen alle Unterlagen.

In die Zeit zwischen 1838 und 1843 dürfte die Erwerbung eines der schönsten Stücke der Galerie fallen, nämlich des Bildes der «Madonna auf der Mondsichel» vom Meister von Frankfurt. Das Bild, «eine hehre Frau, von der Sonne bekleidet, den Mond zu ihren Füßen und auf ihrem Haupte einen Kranz von zwölf Sternen» (Offbg. 12, 1), wurde um «150 fl samt Goldrahmen und Restauration» von Abt Dominik Lebschy gekauft ¹⁰⁾.

In dieser Zeit erfolgte neben verschiedenen weniger bedeutenden Erwerbungen auch der Ankauf eines Bildes von Rubens «Heilung des Lahmgeborenen», Paolo Veronese, «Christus zu Tisch bei Levi», sowie Teile eines Altdorfer-Altars und eines gotischen Flügelaltars von einem unbekannten Meister.

Moritz von Schwind stellte 1852 bei der Ausstellung des oberösterreichischen Kunstvereines in Linz das Bild aus: «Derselige Hermann bietet dem Jesuskind seinen Apfel an», das Abt Dominik Lebschy für die Galerie des Stiftes Schlägl ankaufte ¹¹⁾.

Im Jahre 1842 erwarb der Abt gegen eine lebenslängliche Rente von 250 Gulden jährlich von Frau Anna Maria Megerle aus Wien eine Conchiliensammlung ¹²⁾. Im folgenden Jahr wurde eine Münzensammlung angekauft. Der frühere Besitzer war der pensionierte

⁸⁾ STASchl., Sch. 640 (Kammeramtshauptbuch); Sch. 641 (Kammeramtsjournal); Sch. 642 (Kammeramtsjournal).

⁹⁾ BREDL, *Bibliothek*, S. 7 ff.

¹⁰⁾ BREDL, *Bibliothek*, S. 18.

¹¹⁾ BREDL, *Bibliothek*, S. 22.

¹²⁾ STASchl., Sch. 359 (Kaufvertrag 1.4.1842).

Hauptmann Karl Preisch, ein Bruder des 1830 verstorbenen Schlägler Kapitularen Josef Maximilian Preisch ¹³⁾.

Im Jahre 1847 erwarb Abt Dominik Lebschy von seinem ehemaligen Schulkollegen Theodor Lemoser eine Schmetterlingssammlung ¹⁴⁾. Dieser erhielt dafür 1000 Gulden, die Sammlung ging nach seinem Tod — nach einer Eintragung im Memorabilienbuch zu schließen, im Jahre 1856 — in den Besitz des Stiftes Schlägl über ¹⁵⁾.

Schwarzstrasse 7, A-4020 Linz/Donau.

EL. UHL.

(Fortsetzung folgt)

¹³⁾ STASchl., Sch. 3 (Zahlungsbestätigung 20.9.1843).

¹⁴⁾ STASchl., Sch. 359 (Kaufvertrag 1.5.1847).

¹⁵⁾ STASchl., Hs. 19a (1856).